

Kamerener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamerun und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamerun

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 24.

Sonnabend den 24. Februar 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der Reichstag

erlebte am Donnerstag zuerst debattelos den abessinischen Handelsvertrag in dritter Lesung und beschäftigte sich hierauf mit dem amerikanischen Handelsprovisorium. Reichskanzler Fürst Bülow empfahl die Annahme der Vorlage mit dem Bemerkten, daß es sich lediglich um ein Provisorium handle und ein Zollkrieg vermieden werden solle, den man nur im Notfall anfangen werde. Auf das Fortbestehen guter politischer Beziehungen zu den Vereinigten Staaten lege er hohen Wert, aber es wäre trügerisch zu glauben, daß Deutschland politische Freundschaft mit einer Vernachlässigung seiner wirtschaftlichen Interessen erkaufen wolle. Von irgend welchen greifbaren amerikanischen Konzessionen wußte Fürst Bülow nichts zu berichten, er teilte nur den Inhalt eines vorgestern eingegangenen Schreibens des Staatssekretärs Root mit, in dem auf die Vorlage betr. Abänderungen des amerikanischen Zollverwaltungsgesetzes hingewiesen wird, die auf Verreiben des Präsidenten Roosevelt den Kongreß zugegangen ist und den Zweck verfolgen soll, den Hauptbeschwerden der deutschen Importeure abzuhelfen. Der Reichskanzler hat auch weiter nichts zu bieten als die Hoffnung, daß es bis zum 30. Juni 1907 gelingen werde, mit der Union zu einer Vereinbarung zu gelangen.

Nachdem der Reichskanzler geendet, wandte sich Graf Schwerin-Löwis namens der Konservativen gegen das Provisorium. Graf Schwerin-Löwis meinte, es verlege das deutsche Nationalgefühl, wenn man Amerika ohne Gegenleistung den Konventionallarif zu billigt. Wenn auch die deutsche Landwirtschaft nicht getroffen werde, so bedeute das Provisorium doch die Kapitulation unserer Industrie vor einer geradezu gewalttätigen Schutzollpolitik. Die Zustimmung der Sozialdemokraten zu dem Provisorium begründete Abg. Mollenhuth mit Rücksicht darauf, daß ein Zollkrieg vermieden werden müsse. Die Sozialdemokratie stimme jeder Maßregel zu, die die Anwendung des deutschen Generaltarifs gegen irgend ein Land verhindere. Das Zentrum ist, wie Abg. Herold erklärte, durch die Vorlage „ganz außerordentlich unangenehm überrascht“ worden. Indessen sprach Abg. Herold namens seiner Partei für Annahme der Vorlage, da es sich um ein Provisorium handle und man der Regierung Zeit lassen müsse zu Handelsvertragsverhandlungen. Abg. Kämpf erklärte die Zustimmung der Freisinnigen Sozialisten. Angeht die tatsächliche Vertäufung sei die überwiegende Mehrheit der Industrie der Ansicht, daß das Provisorium eine Tat des gesunden Menschenverstandes bedeute, die durchaus nicht gegen die nationale Würde verstoße. Dr. Baasche (natl.) sprach namens des überwiegenden Teils seiner Partei für Annahme des Provisoriums, da ein Zollkrieg namentlich im gegenwärtigen Augenblicke für unsere Industrie gefährlich sein würde. Abg. Dove führte aus, die freisinnige Vereinigung werde der Vorlage zustimmen mit dem bitteren Gefühl, daß eingetretene sei, was nach dem neuen deutschen Zolltarif nicht eintreten durfte. Der deutschen Industrie könne der Vorwurf nicht erpart bleiben, daß sie sich in einzelnen Interessentenkämpfen verstreut habe statt seinerzeit ihre großen gemeinsamen Interessen zu wahren. Der Antisemit Liebermann von Sonnenberg gab dem Wunsche Ausdruck, daß man in Deutschland sich den „gesunden nationalen Egoismus“ der Amerikaner zum Muster nehmen, d. h. statt der Annahme des Provisoriums einen Zollkrieg anfangen solle. Mit einer das Zentrum der Hochschulzöllner kritisierenden Rede des Abg. Dr. Rothhoff von der Freisinnigen Vereinigung schloß die erste Lesung.

In der zweiten Beratung, die sogleich folgte, trat eine Meinungsverschiedenheit zwischen der nationalliberalen Mehrheit unter Führung Baasches und der nationalliberalen Minderheit unter Führung des Frhrn. Seyl zu Harnsheim zu. Freiherr Seyl zu Harnsheim befürwortete nämlich einen von ihm eingebrachten Antrag, wonach die Regierung ermächtigt werden sollte, nur einen Teil der Sätze des deutschen Generaltarifs den Vereinigten Staaten zuzubilligen. Diesen Antrag bekämpfte scharf der Abg. Dr. Semler, nachdem Staatssekretär Graf Posadowsky die Ablehnung des Antrages empfohlen hatte. Schließlich stimmten auch nur etwa 6 Nationalliberale für diesen Antrag. Das Provisorium selbst wurde mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Konfervativen, einiger Mitglieder der wirtschaftlichen Vereinigung und einiger Nationalliberalen angenommen.

Die Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichs-Luzasantes brachte eine Rede des Zentrumsabgeordneten Wren, der eine schärfere Anwendung des Strafgesetzes gegen pornographische Erzeugnisse verlangte. Hierauf wurde die Weiterberatung vertagt.

Cornelius ist ausgerückt.

Eine überraschende, aber sehr unangenehm überraschende Nachricht kommt aus Südwestafrika. Der Veteranenführer Cornelius, der sich nach der von uns wiedergegebenen Meldung des Truppenkommandos ergeben haben sollte, ist anderen Sinnes geworden und einem Teile seiner Leute entflohen. In der Budgetkommission des Reichstages machte Erbprinz zu Hohenlohe Mitteilung von einem Telegramm folgenden Inhalts:

Ein Teil der Cornelius-Leute verlangte nachträglich außer der Aufsicherung des Lebens die Aufsicherung des geraubten Viehs.

Als dies abgelehnt wurde, seien 100 Leute abgeritten. Cornelius mit dem Versaba-Kapitän sei diesen nachgeritten um die Leute zur Rückkehr zu bewegen; nachdem dies fehlgeschlagen, habe Cornelius erklärt, seine Leute nicht im Stich lassen zu können.

Deutschland.

— Im Abgeordnetenhaus wurden am Donnerstag zunächst diejenigen Mitglieder vereidigt, die den Eid auf die Verfassung noch nicht geleistet hatten. Sodann folgte die Beratung der die Förster betreffenden Positionen des Forstetats, die mit den dazu eingegangenen Anträgen der Freisinnigen Volkspartei und der nationalliberalen Partei auf Vorsestellung der Förster und Forstunterbeamten an die Budgetkommission zurückverwiesen worden waren. Die Budgetkommission beantragte nur eine Resolution, in der die Regierung aufgefordert wurde, für eine baldmöglichste Erhöhung der Dienst- und Pensionsbezüge der mittleren und unteren Forstunterbeamten Wege zu tragen. Die Resolution wurde nach längerer Debatte, in der sich sämtliche Redner aus dem Hause für die Aufbesserung der Förster aussprachen, angenommen. Der Vertreter des Finanzministeriums hatte erklärt, daß die Förster wiederholt in den letzten Jahren aufgebessert worden seien, während Oberforstmeister Wesener die Sympathien des Landwirtschaftsministers für die Förster aussprach. Im letzten Teil der Sitzung beschäftigte sich das Haus mit dem Etat des Finanzministeriums. Ausführungen des nationalliberalen Abg. Lusencky und des Polen Porfany gaben zu einer kleinen Polen-debatte Anlaß. Abgeordneter von Arnim (kons.) klagte über den hohen Diskont der Reichsbank. Der Finanzminister Freiherr von Rheinbaben erklärte den hohen Diskont mit der großen Inanspruchnahme der Reichsbank infolge der außerordentlichen Entwicklung der Industrie in letzter Zeit. Er gab der Erwartung Ausdruck, daß das jetzt dem Reichstage vorliegende Reichsbanknotengesetz die Reichsbank in die Lage setzen werde, ihren Goldbestand mehr zu wahren und von einer Erhöhung des Diskonts abzusehen. Der Titel „Minister“ sowie eine Reihe weiterer Titel wurden bewilligt.

— Ueber ein Zusammentreffen des Kaisers mit König Eduard gehen weitere Mitteilungen durch die Presse, deren Richtigkeit nicht kontrolliert werden kann. So wird der „Tägl. Rundschau“ aus Berlin „auf Grund zuverlässiger Orientierungen“ in dortigen Kreisen gemeldet, daß der König Eduard seinem Schwager, dem König der Hellenen, Ende April oder Anfang Mai einen Besuch aus Anlaß der olympischen Spiele abstatten wird. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch der Deutsche Kaiser auf seiner Mittelmeerreise in Griechenland weilen und dort mit seinem Onkel eine Zusammenkunft haben. Man gehe wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Trauerfeierlichkeiten in Kopenhagen, bei denen König Georg und die Königin von England mit dem Kaiser zusammentrafen, Gelegenheit geboten haben, die geplante Zusammenkunft der beiden Monarchen zu vereinbaren. Daß zwischen dem Kaiser und König Eduard ein freundschaftlicher Briefwechsel seit einiger Zeit wieder aufgenommen worden ist, wird der „Tägl. Rundschau“ gleichfalls zuverlässig bestätigt.

— (Das Zentrum in Oberschlesien.) Die schlesischen Zentrumsabgeordneten des Reichstages und Landtages sind am 15. und 16. Februar zu einer Beratung über die ober-schlesische Frage zusammengetreten. Auf Grund dieser Beratung haben sie eine Resolution angenommen, die sich gegen die großpolnischen Bestrebungen erklärt, aber gleichzeitig an die Regierung die Forderung stellt, die Religion, die Muttersprache, die volkstümlichen Sitten und Gebräuche der Polen nicht anzutasten und ihnen gegenüber nach jeder Richtung hin Gerechtigkeit walten zu lassen.

— Der Großherzog von Hessen war seit einigen Tagen infolge einer leichten Halsentzündung bettlägerig gewesen. Er befindet sich jetzt aber schon wieder auf dem Wege der fortbauenden Besserung und konnte am Mittwoch bereits das Bett wieder verlassen. Die Großherzoglichen Herrschaften werden zur Teilnahme an den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Berlin reisen und gedenken bis Donnerstag nächster Woche dort zu verweilen.

— Der Abgeordnete Burdhardt (Chr.-soz.) beantragte in der Steuerkommission des Reichstages, stillgelegte Zechen und Grubenfelder angemessen zu besteuern; bei Nichtzahlung das Nutzungsrecht dem Staat zurückzugeben; weiter eine Bergwerkssteuer nach bestimmten Sätzen zu erheben.

— (Glückliches Hamburg!) Nach einer Mitteilung des Hamburger Senats, die in der Sitzung der Bürgerchaft verlesen wurde, schließt die vorläufige Abrechnung des Hamburgischen Staatshaushaltes für 1905 abermals mit einem Ueberschuß von rund 8 1/2 Millionen Mark ab, so daß mit den früheren Ueberschüssen ein Reservefonds von etwa 17 1/2 Millionen Mark vorhanden ist.

Ausland.

Schweden.

— Der König von Schweden ist heute zum Besuche des Kaisers in Berlin eingetroffen. Der 77jährige Monarch

befindet sich auf einer durch seinen Gesundheitszustand bedingten Reise nach dem Süden und benutzt die Gelegenheit, den Besuch, den ihm der Kaiser im vorigen Jahre bald nach der norwegischen Sezesion in den schwedischen Gewässern abgestattet hat, zu erwidern.

England.

— (Ein Aufstand in Englisch-Nigeria.) Im britischen Schutzgebiete Nigeria ist eine Empörung ausgebrochen, deren Verlauf auch für uns von großem Interesse ist, da ein Uebergreifen auf das benachbarte Kamerun nicht ausgeschlossen erscheint. Aus Lagos meldet der Telegraph: Zwei Kompanien Truppen mit 300 Trägern gehen nach dem Norden, um bei der Unterdrückung des in Sokoto ausgebrochenen Aufstandes Hilfe zu leisten, wo eine Kompanie Truppen und fünf Offiziere von Janaklern getötet wurden. Wie das Reutersche Bureau erfährt, hat das Kolonialamt von einem hohen Beamten Nigerias ein Telegramm erhalten, das das Gerücht übermitteln soll, es seien in der Nähe von Sokoto drei englische Offiziere getötet und ein Arzt verwundet worden. Aus anderen Quellen vernimmt das genannte Bureau, daß die gewöhnliche Garnison Sokotos nur eine Abteilung Infanterie des nigerischen Regiments und eine Kompanie berittener Infanterie mit einem Maxinggeschütz umfaßt. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die Bewegung einen religiösen Charakter habe.

Russland.

— Die Stadt Petersburg hat dem hauptstädtischen Militär eine Dankadresse überreicht für treue Pflichterfüllung während der Unruhen. In Beltein sind 700 Orthodoxe zum Aukertum übergetreten, zusammen mit den in Estland übergetretenen beträgt die Zahl 3500.

Amerika.

— Aus New-York meldet die „Königliche Zeitung“: John Mitchell, der Präsident der Kohlenbergwerke, erklärte in Pittsburg, der Zustand in den Kohlenzechen am 1. April sei unvermeidlich. Die Forderungen der Bergleute sind achtstündiger Arbeitstag und Anerkennung der Union. Der Zustand wird sich auf eine halbe Million Grubenarbeiter erstrecken.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 24. Febr. (Handel und Industrie.) Nach dem Semesterabschlusse der Dortmunder Union vom 31. Dezember 1905 ergibt sich für das erste Semester des laufenden Geschäftsjahres ein Betriebsergebnis von M. 2515 008 gegen M. 2171 857 im Vorjahre. Nach Abzug der Zinsen und allgemeinen Unkosten bleibt ein Rohgewinn von M. 1812 852 gegen M. 1851 286 im Vorjahre. An unerledigten Aufträgen lagen am 31. Dezember 147 534 To. im Verkaufswerte von M. 17 282 394 gegen 104 534 To. gleich M. 12 995 188 am 31. Dezember 1904 vor.

Die Syndikatszehen klagen in letzter Zeit stark über Arbeitermangel, weil besonders die Eisenindustrie dem Bergbau Arbeitskräfte entzieht. Für die Lage des Ruhrkohlenmarktes, so schreibt die „Köln. Ztg.“, liegt in diesem Umfange für die nächste Zeit eine erfreuliche Nebenwirkung. Die Aufnahmefähigkeit des Marktes bleibt auch für das Frühjahr und für die Sommermonate bei der guten Beschäftigung der Eisenindustrie, soweit sich dieses voraussehen läßt, äußerst günstig. Indessen würde die Herstellung der vollen Beteiligungsziffern auf der ganzen Linie in der jetzigen Zeit einen bedeutenden Einfluß auf die Geschäftsentwicklung der nachfolgenden Monate ausüben. Die früher bereits gemachte Beobachtung, daß während der Lieferungsstörung zurzeit des Wagenmangels die ausländischen Verbraucher nur erstklassige englische Marken als Ersatz für Ruhrkohle annahmen, bringt jetzt infolgedessen Früchte, als das Ruhrgebiet auf dem Weltmarkt fester tritt und mehr als bisher die vorzügliche Beschaffenheit seiner Erzeugnisse sich bezahlen lassen kann. Nur der Hamburger Markt bleibt ein ungünstiges Absatzgebiet. Die belgischen Preise haben sich nicht in der erhofften Weise weiter befestigt; trotzdem bleibt die Geschäftslage recht günstig.

— Kamen, 24. Februar. (Die Gastpflicht der Lehrer.) Zur Gastpflicht ist vom Landgericht in Stettin ein pommerischer Lehrer verurteilt worden. Auf einem Schulfeste, an dem der Lehrer etwa 150 Kinder zu beaufsichtigen hatte, war von den Schülern mit einem Pustrohr geschossen worden. Nach Beendigung des Festes und der Verteilung des Preises nahm ein Knabe ohne Wissen des Lehrers noch einmal das Rohr und traf unglücklichweise mit dem Bolzen das Auge eines Mitschülers. Das verletzte Auge erblindete, und die Schraft des anderen Auges läßt ebenfalls nach. Das Gericht verurteilte den Lehrer zur Zahlung einer Entschädigung und einer Rente, indem er begründete, daß es unabwieslich Pflicht des Lehrers gewesen sei, nach Kräften dafür zu sorgen, daß auch die unbeobachteten Kinder kein Unheil stiften können. Er hätte dafür sorgen müssen, daß die Pustrohre nach Beendigung des Schießens nicht mehr erreicht werden konnten, was am besten dadurch bewirkt worden wäre, wenn er die Rohre einer zuverlässigen Person zur Aufsicht übergeben hätte. Die Unterlassung sei der Verstoß gegen die gesetzliche Aufsichtspflicht. Der Schadenersatz gegen den Lehrer versichert ist, wird sich auf etwa 30 000 M. belaufen.

Kamen, 24. Febr. (Verschiedenes.) Zur Feier der diamantenen Hochzeit wurde bislang würdigen Ehepaaren die Eheinschreibungsmedaille mit der Zahl 60 verliehen. Jetzt ist hiesiger Orts verfügt worden, daß solchen Ehepaaren im Falle der Bedürftigkeit auch zur diamantenen Hochzeit ein Geldgeschenk von 50 M. gewährt werden kann.

Die Regierung hat sich zur Genehmigung des ihr vorgelegten Stadterverordnetenbeschlusses der Stadt Dortmund vom Dezember vorigen Jahres, wonach das **Grundgehalt der Dortmunder Volksschullehrer** auf 1600 Mk. zu erhöhen sei, nicht kompetent erklärt und den Beschlus dem Kultusministerium vorgelegt. Es gewinnt den Anschein, als ob die Königsberger Regierung ein höheres Grundgehalt als 1500 Mk. für die Volksschullehrer grundsätzlich nicht genehmigen wolle.

Der Leiter der hiesigen Postanstalt, Herr Postmeister Gräwe, wird zum 1. April nach Heiligenhaus im Oberpostdirektionsbezirk Düsseldorf versetzt. An seine Stelle tritt, da das hiesige Postamt ein Amt erster Klasse wird, der zum **Postdirektor** ernannte bisherige Postinspektor **Herr Schellhan** aus Frankfurt am Main.

Nach einer Mitteilung des Landeshauptmanns kann in der **Provinzial-Gebammenlehrschaft** zu Paderborn auch in diesem Jahre, und zwar vom 1. August ab, ein Kursus zur Ausbildung von Wochenbettspflegekräften stattfinden. Die Kursusdauer ist auf 2 Monate und das Honorar auf 120 Mark festgesetzt. Etwaige Meldungen sind bis zum 1. April d. J. an das hiesige Bürgermeisters-Amt zu richten.

Kamen, 24. Febr. (Schöffensitzung.) Unter Vorsitz des Herrn Amtsräters Kneer fungierten als Schöffen die Herren Kaufmann Heineke, Kamen und Schulze-Albers zu Rünthe.

Der Bergmann B. N. zu Werbe hatte bei einer Festlichkeit den Bergmann Jakob Janowial mit einem Stuhl über den Kopf geschlagen, wofür er mit 20 Mark bestraft wurde. — Es erschien der Bergmann B. S. zu Heeren, beschuldigt, den Metzgermeister Heineke, Frische zu Kamen um ein Pfund Wurst betrogen und ihn obenrein misshandelt zu haben. Von der Anklage des Betruges mußte der Beklagte freigesprochen werden, jedoch wurde er wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt. — Eine Polizeistrafe von 10 Mark hatte der Ziegeleiinhaber S. Sch. zu Overberge erhalten, weil er einen Ziegeleiarbeiter ohne Arbeitsbuch beschäftigt hatte. Die gegen die Strafe angerufene richterliche Entscheidung lautete, daß dieselbe aufrecht zu erhalten sei. — Der Bergmann J. K. zu Berglamm wurde wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung zu 20 Mark Strafe verurteilt. — In angetrunkenem Zustande kam der Bergmann S. Gr. zu Vottrop in die Wirtschaft Friedrich Kahler zu Heeren und bestellte ein Glas Bier. Als ihm dies, unter Verächtlichkeit seines Zustandes aber abgeschlagen und ihm alkoholisiertes Getränk angeboten wurde, erhob er die Angeklagte und beschimpfte den Wirt derart, daß er vor die Tür gesetzt werden mußte. Derselbe kam der Polizeiergeant Wertheim zu Heeren, der den Gr. zur Ruhe mahnte. Statt dieser Mahnung nachzukommen, geberdete sich der Angeklagte so, daß zu seiner Verhaftung geschritten werden mußte. Dieser leistete er aber mit Gewalt Widerstand. Das Urteil lautete wegen Hausfriedensbruch, Widerstand und Beleidigung, da der Angeklagte schon vielfach wegen derartiger Vergehen vorbestraft ist, auf eine Gesamtstrafe der drei Fälle von 3 Monaten Gefängnis.

Dortmund, 23. Febr. Die Polizei verhaftete drei junge Leute, die in der letzten Zeit in fast allen Städten zwischen Bremen und Kassel Einbrüche verübt haben; zwei dieser Einbrecher waren kürzlich aus dem Gefängnis in Hamm entsprungen.

Görde, 24. Febr. (Genickstarre.) Der 10 Jahre alte Knabe Heinrich, Sohn der Eheleute Lohmann, ist am Sonnabend, dem 17. Februar plötzlich an Genickstarre erkrankt und trotz ärztlicher Hilfe, nach Unterbringung in einem Krankenhaus, bereits am 21. Februar an der tödlichen Krankheit gestorben.

Witten, 23. Febr. Vor der Verwirklichung teurer Bauprojekte steht unsere Stadt. Zunächst handelt es sich um den Bau des neuen Rathauses. Zum Preise von 480 000 Mk. hatte der Hotelbesitzer Bock seine große Besitzung der Stadt offeriert. Wahrscheinlich wird ein Teil der Besitzung angekauft werden, der für den Rathausbau genügen würde. Auf den Bau der städtischen Kläranlage wird von der Regierung sehr gedrängt. Die Reinigung der Abwässer, die jetzt der Ruhr ungenutzt zugeführt werden, wird der Stadt viel Geld kosten. Das Wasserwerk für nördliche Kohlenrevier hat oft schon auf die Ruhrverfälschung durch die städtischen Abwässer hingewiesen. Die Kläranlage ist daher sehr notwendig, und ihr Bau wird bald erfolgen müssen. Weiter handelt es sich um den Anbau des Realgymnasiums, der 400 000 Mark kosten soll. Das Schicksal des Anbaues wird jetzt durch die Stellungnahme der Stadterordneten entschieden. Endlich muß die städtische Gasanstalt vergrößert werden, was 145 000 Mark kosten wird. Die Eisenbahnverwaltung will die eigene Gasanstalt für die Hauptwerkstatt und den Bahnhof Witten-West eingehen lassen und den Verdienst der Stadt zukommen lassen. Der Vertrag soll zunächst für 10 Jahre gelten.

Anonym: Schmähbriefe.

Bochum, 23. Febr. Die Zeugenvernehmung in der Strafkammerverhandlung am Mittwoch gegen Frau Untmann la Roche wegen der anonymen Schmähbriefe haben wenig Bemerkenswertes ergeben. In mehreren Aussagen wird hervorgehoben, daß Frau la Roche abends spät nicht allein ausgegangen sei. Bei der Vernehmung der Sachverständigen erklärt Gerichtschreiber Dr. Loock-Düsseldorf, daß bei einem Briefe (dem an die Frau Rechtsanwältin Höfcher) die Angeklagte zweifellos als Schreiberin in Betracht komme. Die Herkunft der übrigen Briefe kann der Sachverständige wegen der Verstellung der Schrift nicht nachweisen. Gerichtschreiber Dr. Beyerich-Berlin glaubt bei einem Briefe mit hoher Wahrscheinlichkeit die Übereinstimmung mit der Schrift der Angeklagten feststellen zu können, bei den anderen findet er zu wenig charakteristische Merkmale. Ein Brief der Frau Rektor Schulte zeigt nach der Meinung dieses Sachverständigen nur für den Laien eine gewisse Ähnlichkeit mit den anonymen Briefen, der Handschriftkundige finde aber große Abweichungen. Schriftfachverständiger Basse-München hat bei einer Karte hohe Wahrscheinlichkeit für die Täterschaft der Angeklagten entdeckt, zu einem bestimmten Schluss kann er aber nicht kommen, es ist ihm noch ein geringer Zweifel geblieben. Um den Wert der Schriftenvergleiche im Strafverfahren zu charakterisieren, stellte der Verteidiger Justizrat Wallach fest, daß Dr. Loock in einem Prozeß vor dem Bochumer Schöffengericht mit größter Bestimmtheit erklärt habe, der Beklagte sei ganz ohne Zweifel der Schreiber einer vorliegenden anonymen Karte. Durch das Geständnis eines andern Mannes sei über später festgestellt worden, daß der Beklagte nicht der Verfasser war. Der Verteidiger verliest das betreffende Gerichtsurteil. Dr. Loock erwidert, daß er im Augenblick nicht beurteilen könne, ob ihm in dem Falle das richtige Material vorgelegen habe.

Der Staatsanwalt Wagner beantragte am Donnerstag bezüglich des ersten an den Rechtsanwältin Höfcher gerichteten Briefes die Einstellung des Verfahrens wegen Ablaufs der Antragsfrist, im übrigen für jeden einzelnen Beleidigungssatz 300 Mark insgesamt 5700 Mark Geldstrafe.

Das Urteil, das Beleidigung in acht Fällen annimmt, lautete auf drei Monate Gefängnis. In der Begründung des Urteils wird auf die niedrige Gesinnung der Briefschreiberin hingewiesen. Frau la Roche besam bei der Verkündung des Urteils einen Ohnmachtsanfall.

Meschede, 22. Febr. (Der mutige Wildschweinjäger.) Auf der letzten hier abgehaltenen Treibjagd auf Sauen ereignete sich ein hübsches Stückchen. Eine kapitale Sau stürmte, von der Meute begleitet, schnurstracks auf die Schützenkette los. Ein Herr aus Hagen sieht die Jagd auf sich zukommen und, anstatt Hubertus mit jubelndem Herzen zu danken, — wirft dieser mutige Weidmann sein Gewehr in den Schnee, flüchtet zu einem Baum und umschlingt diesen mit beiden Armen. So kam das kapitale Wild unbeschossen durch. Der Jagdleiter hat nach diesem Vorfall sehr deutlich mit dem mutigen Säger Jägermann gesprochen, und dieser wird hoffentlich fürs ganze Leben in Rücksicht auf das Ansehen des deutschen Wildwertes seine Jägerrei an den Nagel hängen.

Socst, 22. Febr. In der Vorstandssitzung des Krieger- und Landwehrvereins wurde beschlossen, aus Anlaß der Silberhochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin keine Vereinsfestlichkeiten zu veranstalten, sondern am Tage der Silberhochzeit einen Betrag von 100 Mark an hiesige bedürftige Witwen verstorbenen Kameraden zu verteilen. (Bravo!)

Langenberg, 23. Febr. Ueber das Lawinenunglück, dem der bekannte Fabrikant Colmann von hier zum Opfer gefallen zu sein scheint, wird weiter gemeldet: Colmann, ein vortrefflicher, berggewohnter Fahrer von kaum 30 Jahren, befand sich mit einem Gefährten, Herrn Medel aus Freiburg (Breisgau), auf der Abfahrt gegen den Ralnegleitscher, als eine Lawine losbrach. Colmann erfaßte, auf die Moräne hinuntersetzte und dort unter tiefem Schnee begrub. Medel, der sich selber nur mit größter Anstrengung aus der Lawine hatte retten können, suchte seinen Freund lange vergeblich und eilte dann nach den Berninshäusern um Hilfe. Rettungsmannschaften sind nun aufgebroschen, aber es ist sehr wenig Hoffnung vorhanden, Colmann noch lebend zu finden.

Dorhausen, 23. Febr. Der Oberbürgermeister Wippermann, hat, wie gemeldet wird, sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Die Stadterordneten nahmen es einstimmig an. Oberbürgermeister Wippermann war mit einem Teil des Kollegiums mehrfach in schwere Differenzen geraten.

Düsseldorf, 23. Febr. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte wegen erheblicher Mißhandlung von Rekruten die Kanoniere Franz Bax und Moritz Helle von der hiesigen Artillerie-Abteilung zu 3 bzw. 2 Monaten, den Gefreiten Hermann Wüsthoff und den Mannen Johann Nauen vom 5. Manenregiment zu je 3 Wochen Gefängnis.

Köln, 23. Febr. Der wiederholt vorbestrafte Schmied Ludwig E. aus Deutz rief beim Anblick einer von einer Waffenschmiederei abgehenden Bioniere dem diese führenden Leutnant zu: „Solch ein Offizier gehört nicht in die deutsche Armee“. Der Offizier stellte Strafantrag. Das Gericht stellte sich auf dem Standpunkt, dem Angeklagten sei es darum zu tun gewesen, den Zeugen aus dem Offiziersstande zu verdrängen und verurteilte den Schmied zu 1 Monat Gefängnis.

Noblenz, 23. Febr. Die Fräulein Katharina Weigen von hier hatte in dem Mechaniker Wilhelm Jörn einen glühenden Anbeter, der sich jedoch von ihr wandte, als sie eines Tages ihre Schwester in Ludwigshafen besuchte. „Ich nehme jetzt die andere und dieser Tage ist Hochzeit“, ließ er sie wissen. Mit dem nächsten Zuge war die Haarfüßlerin wieder in der Heimat, wo sie dem J. eine Szene machte. Als dieser hart genug war, zur Polizei gehen zu wollen, schüttete ihm die W. ein Fläschchen mit Vitriol ins Gesicht. Zum Glück wurden die Augen nicht verletzt, indessen zeigt die Stirne heute noch tiefe Narben. Das Mädchen kam in Haft, wurde aber nach 14 Tagen entlassen. Es führte an, daß es sich selbst habe vergiften wollen, nur in ihrem namenlosen Schmerz über den wandelbaren Geliebten, der sie hart abgewiesen, habe sie ihn beschüttet, ihm aber das Augenlicht nicht rauben wollen. Die Richter schenken dem Mädchen Glauben und verhängten 10 Tage Gefängnis, die durch die Vorhaft für verbüßt erklärt wurden.

Essenkirchen, 23. Febr. Es ist weit gekommen in Essenkirchen! In der Dienstag-Ausgabe des Amtlichen Kreisblattes findet sich folgendes bezeichnende Inserat: „Karneval! Welche ebedenkende Dame würde einem jungen Kaufmann, um die drei Tag-nachstige mitmachen zu können, 50—60 Mark leihen? Rückgabe nach Uebereinkunft. Sollte die Dame geneigt sein, mitzumachen, so wird viel Vergnügen zugesichert. Briefe unter T. R. 15 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.“

Nachen, 23. Febr. Auf der Domianialgrube bei Kirch-rath geriet gestern nachmittags der Hauer Josef von Werich aus Bleierheide unter herabfallendes Gestein und blieb sofort tot. Der Verunglückte war unverheiratet.

Saarlouis, 23. Febr. Aus Anlaß der silbernen Hochzeitsfeier des Kaiserpaars stifteten die Stadterordneten zwei Freistellen am hiesigen Gymnasium (gleich einem Kapital von 6000 bis 7000 Mk.) für würdige arme Schüler aus Saarlouis.

Eisenknecht (Eifel), 22. Febr. Bei einer Sanjagd in dem nahen Gahlenstein Forste kam es zu einem gefährlichen Kampfe zwischen dem Förster Mansfeld und einem starken, angeschossenen Keiler. Der Förster hatte seine beiden Schüsse auf das schwere Tier abgegeben, ohne es jedoch zu töten. Nun stürzte sich das wütende Tier auf den Förster, warf ihn zu Boden und bearbeitete ihn mit seinen scharfen Hauern. Auf die Hilferufe des Försters kamen andere Jäger herbei, die den wütenden Keiler erst durch mehrere Schüsse töteten. Der Förster ist an den Beinen schwer verletzt.

Die neuen Steuer-Anträge.

Neue Poststeuern.

Die Steuerkommission des Reichstages legte ihre Beratung über die Resolution Vokelman (Konf.) u. Gen. eine „Reform“ der Porto- und Telegraphengebühren vorzunehmen, fort. Der erwähnte Antrag wurde zugunsten einer Resolution Gröber (Zentr.) u. Gen., (Dr. Beder-Hofen, Rat., Dietrich, Konf., v. Derken, Apt., und Dr. Wolff, Wirtsch. Bgg.) zurückgezogen, welche lautet: „Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, auf eine Erhöhung der Einnahmen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung durch Maßnahmen Verzicht zu nehmen, welche:

1. Die Befreiung der im Orts- und Nachbarnverkehrsverkehre bestehenden Ausnahmestellen für Postkarten und Drucksachen, Warenproben, Geschäftspapiere, 2. Die anderweitige Befreiung der Gebühren für außerordentliche Zeitungsbeilagen zum Gegenstand haben. Zur Begründung dieses Antrages führte Abg. Speck (Zentr.) aus, der Antrag verdrante seine Entstehung den geir-

gen Anregungen des Staatssekretärs im Reichspostamt. Seien die Mehreinnahmen auch gering, so seien sie doch sachlich gerechtfertigt. — Abg. Müller-Julda (Zentr.) stellte als Ziel ein einheitliches Porto für ganz Deutschland. Man möge auch endlich mit der Postfreiheit für ländliche Personen aufhören. — Die Abg. Singer (Soz.) und Mertens (Dr. Bpt.) wiesen auf das Versprechen der Post bei Ablösung für Privatposten hin; das wolle man den großen Geldmeinden jetzt wieder nehmen. Der Antrag zeige eine Feindschaft gegen den Geschäftsverkehr überhaupt. Dabei wurden die Mehreinnahmen selbst vom Staatssekretär nur auf einige Hunderttausende geschätzt.

In der Abstimmung wurde der Antrag Gröber mit den Stimmen der Konservativen, der Reichspartei, der Nationalliberalen und des Zentrums gegen die Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen. Es folgte die Besprechung der Zentrumsresolution für eine

Wehrsteuer.

Abg. Müller-Julda (Zentr.) empfahl die Resolution, Er schätze den Antrag einer Wehrsteuer auf 0,80 Mark für den Kopf der Bevölkerung. In der Schweiz betrage er über 3 Millionen Francs.

Reichssekretär Frhr. v. Stengel: Abgesehen von ethischen Bedenken sei eine Wehrsteuer eine Kopfsteuer, die in erster Linie die minderbemittelten Schichten der Bevölkerung treffen werde. Der Hinweis, es sei Ehrenpflicht des Reiches, Invaliden und Veteranen besser zu stellen, dürfe als Grund hier nicht herangezogen werden. Zur Lösung einer so hohen Aufgabe müsse man alle Staatsbürger mit zur Steuer veranlassen. In Bezug auf die Vorteile, die den Nicht-Dienstpflichtigen, und die Nachteile, welche den Dienstpflichtigen erwachsen, ergebe man sich in starken Uebertreibungen. Wenn indes der Reichstag die Resolution annehme, würden die verbündeten Regierungen nochmals in ernste Erwägungen eintreten, er glaube aber nicht recht an einen positiven Erfolg. — Finanzminister Frhr. v. Roon: Die Wehrsteuer bedeute in einer Beziehung das Wiederaufleben der alten, glücklich überwundenen preussischen Klassensteuer, in anderer Beziehung eine verkappte Reichseinkommensteuer. Gegen die Vorlage sprächen schwerwiegende soziale und steuerrechtliche Bedenken. Als man im Jahre 1882 die untersten Stufen der Klassensteuer in Preußen aufgehoben habe, sei es geschehen unter dem Eindruck der ungemein zahlreichen Fälle von Pfändungen derjenigen Jeniten, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen seien. Eine gleiche soziale Ungerechtigkeit und Härte würde man auf neue einführen bei etwaiger zwangsweiser Einziehung der Wehrsteuerbeträge zum Nachteil der sozialen Frieden. Die steuerrechtlichen Bedenken seien für ihn geradezu unüberwindlich. In dieser Beziehung gelte auch heute noch das Wort Treitschkes: Der Dienst sei eine Ehre. Die Erfahrungen in anderen Ländern seien nicht ermunternd. Er bitte direkt um Ablehnung der Wehrsteuer-Resolution.

Die weitere Beratung wurde vertagt.

Vermischtes.

Zur silbernen Hochzeit des Kaiserpaars wird die Stadt Alesund in Norwegen, die bei dem schweren Brandunglück durch die Initiative des deutschen Kaisers schnelle und tatkräftige Hilfe fand, eine Gratulationsadresse überreichen.

Eine famose Verfügung über den Gruß und das Gebet der Schulkinder ist kürzlich den Lehrern des Kreises Waldburg zugegangen. Wir können nicht umhin, sie unsern Lesern im Wortlaut mitzuteilen.

„Der höheren Orts (wie?) gewünschte Gruß der Kinder lautet: „Gruß Gott!“, „Behüt Gott!“ nicht: „Gruße Sie!“, „Gott behüte Sie!“ Vielfach wird der „Gruß“ „Behüt“ „Gott!“ unmittelbar an das Schlußgebet angegeschlossen, so daß die Kinder auf den Gedanken kommen müssen, der Gruß sei ein Teil des Gebetes. Um dieser irrigen Auffassung vorzubeugen, ordne ich an, daß nach dem Schlußgebet der Lehrer zunächst die Schulsachen usw. vornehmlich läßt und dann in einem wohlwollenden Tone die Kinder zuerst begrüßt, vielleicht mit den einleitenden Worten: „Nun, liebe Kinder, behüt Gott!“ Bezüglich des Gebetes stimme ich, daß der Lehrer sagt, was gebetet werden soll. Auf diese Weise werden Verstümmelungen des Gebetes, wie „Segne Gott, unsern Eingang“ usw., vermieden, die dadurch entstehen, daß der Lehrer, ohne gesagt zu haben, was gebetet werden soll, ein Gebet anhebt, und daß die Kinder dann einfallen. Das Gebet selbst wird in einem ernstlichen, ruhigen, nicht plappernden, hallenden Tone gesprochen. Bei Beten neigen die Kinder sanft den Kopf, nicht die Oberkörper. Der Lehrer betet nur in der Unterstufe laut um die Kinder zu führen; in der Ober- und Mittelstufe betet der Lehrer leise, damit er die Kinder beim Beten beobachten und etwaige Ungenauigkeiten und Verstümmelungen hinterher ausmerzen kann. Die Herren Rektoren, Hauslehrer und ersten Lehrer mache ich dafür verantwortlich, die Verfügung fortan strengste Nachachtung zu finden. Von der Verfügung ist eine Abschrift zu den Schulkassen zu nehmen und jeder Lehrkraft, auch der späterhin eintretenden behufs Kenntnisnahme zur Unterschrift vorzulegen.“

Hatte man anfangs gehofft, daß sich diese Gebetsanfügung als nicht existierend herausstellen würde, so ist nach einer Mitteilung des „Bot. a. d. Riesengeb.“ kein Zweifel an dieser absonderlichen amtlichen Ausfassung herrschen. Erfinder dieser Verfügung ist der Kreisinspektor Dr. E. Hausen vom Bezirk Waldburg I, ein erst vor etwa einem Vierteljahr aus Westpreußen dorthin beordeter „schneidiger“ Akademiker. Ueber die Annahme, das Gebet in der gewünschten pedantischen Form stritt ausgeführt haben zu wollen, gibt es natürlich nur ein Urteil. Der betreffende Herr aber auch in geistlichen Kreisen schon einigen entgegen gesetzten Meinungen über die Art der Verrichtung eines Gebets begegnet.

Verhängnisvolles Lachen. Wir lesen in der Potsdamer Zeitung: Auf dem Wege zum Traualtar glitt in einem simmentalischen Dorfe ein glücklicher Bräutigam auf dem Eis bedeckten Boden der Dorfstraße aus und fiel „längelang“ in den Schnee. Darüber brach die nicht minder glückliche Braut in ein fröhliches Gelächter aus und das erzürnte den fallenen Bräutigam dermaßen, daß er, grün und blaß, Verrger, auf der Stelle kehrte machte und davonlief. Trauung konnte nun nicht stattfinden, und das alles wegen eines unzeitgemäßen Gelächters.

— **Unfall eines Offiziers.** In einer militärtechnischen Versuchsanstalt in der Tapanenstraße in Charlottenburg hat sich ein schwerer Unglücksfall zugetragen. Leutnant v. Eberhard, Augsburgerstraße 33 wohnhaft, war mit anderen Offizieren mit dem Prüfen von Gewehren beschäftigt. Plötzlich entlief sich die Waffe, das Geschoss drang v. E. in die linke Hand und zerquetschte sie fast völlig. Der Ringfinger war gänzlich und der Daumen mehr als die Hälfte weggeschossen. Vom Mittelfinger war das dritte Gelenk vernichtet worden. v. E. wurde in die königliche Klinik in der Ziegelstraße gebracht.

— **Wegen zwei anonymen Briefe**, durch die der General Eberlein in Steinach schwer beleidigt wurde, verurteilt die Koburger Strafkammer den Fuhrmann Forkel aus Sonnenfeld zu einem Jahr Gefängnis.

— **40 000 Mark im Pokerspiel verloren.** Eine in Oldenburg umlaufende Geschichte von einem großen Spielverlust in Jade, deren Richtigkeit anfangs bezweifelt wurde, bestätigt sich in vollem Umfange. Der leichtsinnige Pokerspieler ist ein wohlhabender Landmann, der nachhins Hochzeit halten wollte. Alle Vorbereitungen dazu waren schon getroffen; verschiedene Geschäftsleute hatten dazu größere Aufträge erhalten. Jetzt ging diesen die unerwartete Mitteilung zu, daß die Lieferung der Sachen nicht erfolgen solle, da die Hochzeit nicht stattfinden werde. Der Vater der Braut hat die Verlobung für aufgehoben erklärt — wie es heißt, einstweilen! Die verlorene Summe beläuft sich auf mehr als 40 000 Mark.

— **Die Spielsäle in Monte Carlo** genügen seit einiger Zeit nicht mehr den Ansprüchen der Spieler. Flugs ist natürlich die konzessionierte Kasinogesellschaft bei der Hand, das an die Spielsäle stoßende Hotel de Paris niederzureißen, und an dessen Stelle neue Säle mit Spieltischen zu errichten.

— **Ein heftiger Erdstoß** wurde in Rocca di papa in Italien am Mittwochabend gegen 10 Uhr verspürt. Auch in Marino wurden um 10 Uhr abends Erdstöße verspürt, die die Bevölkerung zur panischen Flucht aus ihren Häusern veranlaßten.

— **Erdbeben im östlichen Kaukasusgebiet** haben, wie aus Petersburg gemeldet wird, am Mittwoch mehrfach stattgefunden. In Schenacha erfolgten von Mitternacht bis 10 Minuten nach Mitternacht 3 Erdstöße, getödet oder verletzt worden ist niemand. Aus Derbent wird gemeldet, daß dort eine fünf Sekunden andauernde Erdschütterung, die von Südosten nach Nordwesten ging, verspürt wurde. Auch in Kuba, im Gouvernement Batü, erfolgten zwei Erdstöße, die sich von Südosten nach Norden bewegten. Mehrere Häuser wurden durch sie beschädigt.

— **Der Vesuv** ist, wie aus Neapel gemeldet wird, erneut tätig. Der Lavaström besitzt eine Breite von etwa 30 Meter. Die Verwaltung der elektrischen Bahn ließ eine hohe Mauer errichten, um die Station zu schützen.

— **Von einer seltenen Bitterkrankheit** sind, wie aus Rattowitz gemeldet wird, seit Wochen eine große Anzahl Kinder der zweiten Bürgerschule zu Moissen i. Schles. befallen. Die Krankheit ist sehr ansteckend. Auch Lehrer befinden sich unter den Erkrankten. Gegenwärtig müssen noch 43 Kinder wegen der Krankheit dem Unterricht fernbleiben.

— **Ein Zusammenstoß zweier Güterzüge** erfolgte, wie aus Eichweiler telegraphiert wird, am Mittwochvormittag. Ein Wagen wurden dabei gänzlich zertrümmert. Die Lokomotivführer gaben das Notsignal, wobei die Beamten rechtzeitig abstrangen.

— **Ein neues siamesisches Zwillingsspaar.** Aus Annaberg im Erzgebirge wird gemeldet: Im benachbarten Industrieorte Raschau ist dieser Tage die Ehefrau des dortigen Schneiders Tod von einem „siamesischen“ Zwillingsspaar, zwei zusammengewachsenen Mädchen, entbunden worden.

— **Wegen jahrelang begangener Fälschungen** der Gerichtsregister und Kostenrechnungen wurde, wie aus München berichtet wird, der Amtsgerichtsekretär Hammann vom dortigen Amtsgericht verhaftet und ins Gerichtsgefängnis Hannover überführt. Er hat über 80 000 Mark unterschlagen.

Neueste Nachrichten

Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. Hirsch's Telegraphisches Bureau; E. Privatmeditionen.)

H. Br. an, 23. Febr. In der chemischen Fabrik vorm. Reimann legten sämtliche Arbeiter die Arbeit nieder.

Als Grund gibt die Volkswacht fortwährende Maßregelung der organisierten Arbeiter an. Vermittlungsversuche schlugen fehl.

H. Guxhaven, 23. Febr. Der Mörder Schmidt, der wie berichtet in Zienwörth bei Guxhaven seine Frau, sein Kind und seine Schwiegermutter ermordete und zwei weitere Personen verwundete, wurde in Bremerförde festgenommen.

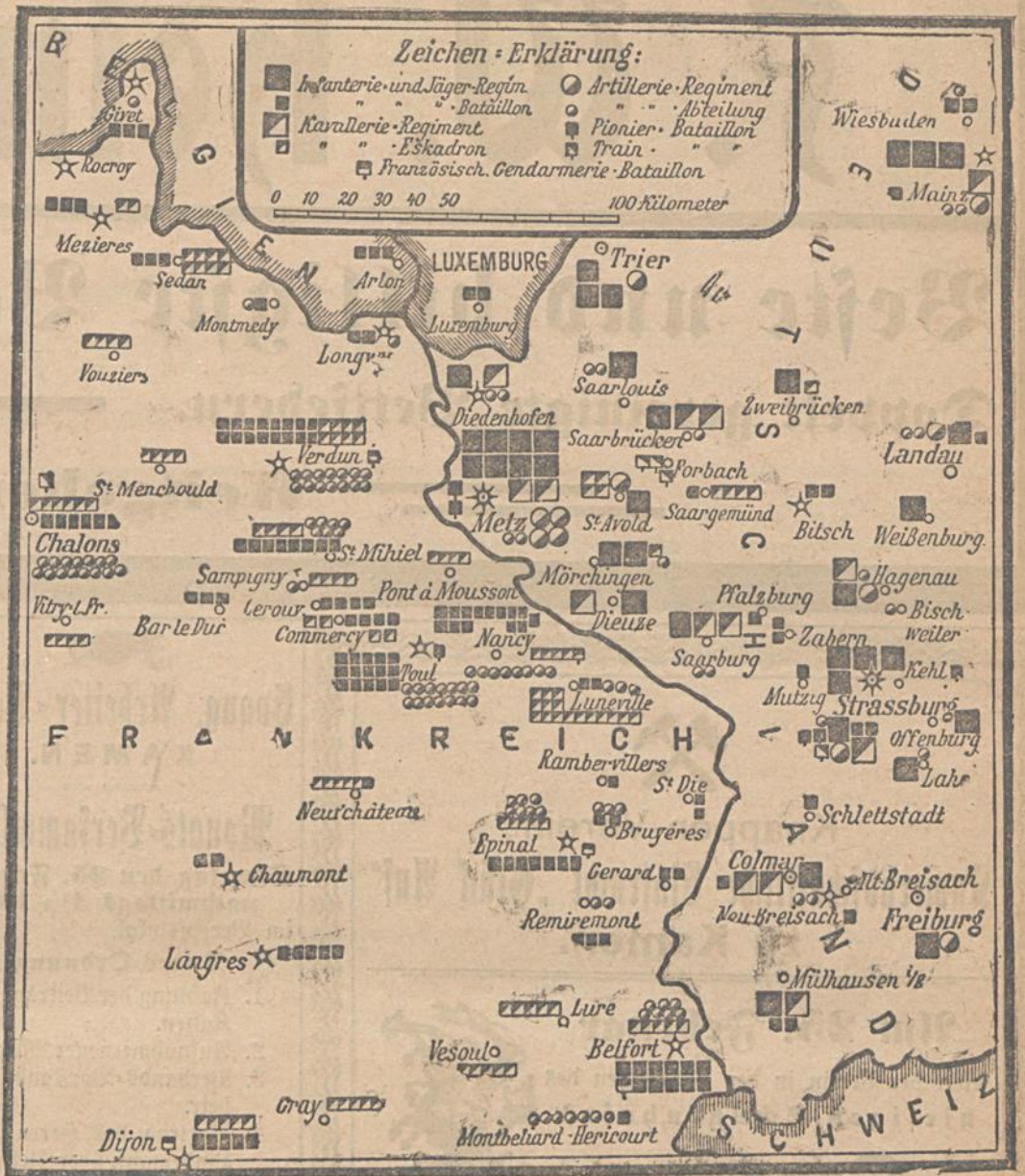
H. Mülhausen i. E., 23. Febr. Die seit mehreren Wochen bestehende Gärung unter den Mülhäuser Arbeitern hat sich nunmehr in der Arbeitseinstellung bei der Fabrik Frey entladen. Es sind bisher etwa 6- bis 700 Arbeiter ausständig. Die Fabrikantenvereinigung der Baumwollwebereien droht mit der Aussperrung aller Arbeiter.

H. Rom, 23. Febr. Der 19jährige Fürst Vincente Piccatori Strongoli in Neapel, der sich heute mit der reichen und schönen Herzogin Corrigiano vermählen sollte, tötete am Abend vor der Hochzeit durch einen Schuß ins Herz. Vorgesessen war der junge Piccatori noch in der Wohnung seiner Braut gewesen und hatte alles für die Hochzeit angeordnet. Auf dem Tische des Selbstmörders fand man Werke von Schopenhauer und von Nietzsche. Ein zu Häupten des Bettes hängendes Madonnenbild hatte der Fürst vor der Tat gegen die Wand gekippt. In einem Brief an seinen Vater schrieb er: „Ich kehre dorthin zurück, woher ich gekommen bin.“

H. Niga, 23. Febr. Um 5 Uhr nachmittags überfiel eine stark bewaffnete Bande von 15 Personen die Station Sassenhof bei Niga. Mit vorgehaltenen Revolvern erzwangen die Revolutionäre die Auslieferung alles Geldes. Sie raubten die Gendarmen der Waffen und verschwanden mit der Drohung, nach drei Tagen wiederzukommen und die Station niederzubrennen.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Zu unserer Karte.



Bekanntmachung.

Aus Anlaß der
silbernen Hochzeitsfeier unsers
Kaiserpaars
sind die städt. Bureaus und Kassen am
Dienstag dem 27. d. Mts., von Mittags
12 Uhr ab
geschlossen.
Der Bürgermeister: v. Bassé.

Gasthof zur Grimburg

Bergkamen, Kaiserstr.

empfiehlt
gutgepflegtes Bier
= ff. Kaffee, Tee, Chocolate =
mit allerlei Gebäck.

Auf Wunsch
frischgebackene Waffeln.
Mittag zu 80 u. 125 Pfg.
Krütschen 30 Pfg.
Schnitten mit divers. Belag
10 u. 20 Pfg.

Es ladet ergebenst ein
J. B.:
Der Wirt Gottesleben.
Dienstag, den 24. ds. Mts.,
großes schlesisches
Schlacht- u. Wurstfest.

Dauerhafte und sauber gearbeitete
Särge
sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager
W. Hillmann, Westentor.

PALMIN
Feinste Pflanzenbutter
zum Kochen, Braten und
Backen

Ein Wohnhaus

von 8 Zimmern nebst Küche und Keller ganz oder
geteilt per 1. April zu vermieten.
223 Zu erfragen Oststraße 19.

Hypotheken- Kapital

zu Umbeleihungen und Neu-
bauten (auch Bauvorschuße) be-
sorgt billigst bei hoher Be-
leihung
1130
A. Dünker in Kamen.



C. Holtmann, Kamen,
empfiehlt 187
evangel. Gesang- u.
Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 Mk. an, mit
Goldschnitt von 2.80 Mk. an.
Sursum Corda v. 1.10 an.
— Namenaufruf gratis. —

MAGGI Würze
Jedermanns Nutzen
Agenten — Reisende
engagieren bei hoher Provision überall
für unsere weltberühmten Fabrikate
Grüssner & Co., Neurode
221 Holzrouleaux- und Jalousiefabrik
gesetzl. geschützte Gardinenanfert.

Alfazien-Verkauf Rottum.

Donnerstag den 1. März,
morgens 10 Uhr, sollen im
Auftrage der Gemeindevertretung
von Rottum, die dortselbst an
guter Abfuhr, an der Dorfstraße,
unmittelbar vor dem Totenhofe
stehenden

13 Alfazien,
von 3/4-1 1/4 Fuß Durchmesser
haltend, zu Holz-, Geschirr- und
Brennholz brauchbar, nummer-
weise auf dem Stamme durch
Unterzeichnete öffentl. meistbietend
gegen Kredit verkauft werden.
Zusammenkunft am Totenhofe.
Kamen.
Reinhard, Gerdtz,
236! Autt.

Holzrouleaux-Agenten!

Habt acht!
Allergroßte Leistungsfähigkeit,
erstklassige Ware,
— Riesenprovision. —
Ich zahle mehr als jede Kon-
kurrenz, ferner großartige, neu-
erfundene Nebenartikel.
Franz Tschauder,
Schöenberg i. Schles.,
145 Dampfholzrouleaux-Fabrik.

Für Kontor und Laden suche
ich zu Ostern einen mit guter
Schulbildung versehenen jungen
Mann als

Vehrling.

Kamen, J. Brombach.
Grundmann's
Universal-
Blutreinigungs-Tee.
Ein ganz vorzügliches vorbeugendes
Hausmittel bei Gichtanfällen,
Galle-Verderbnis, Nieren- und
Blasenleiden etc.
besonders Rheumatismus,
Gicht, Scharbothen und Blutandrang
nach d. Kopf, ist d. wirklich vortreffliche
Grundmann's
Universal-
Blutreinigungs-Tee
gefällig geschickt. Viele Dankschreiben.
Pat. 50 J., 5 Pat. 2. M., 25 Pat. 7.50 M.
Unter 5 Paleten wird nicht versandt.
Nur echt durch
Apotheker Grundmann,
Berlin SW., Rahbachtstr. 9.
1 Jt. Rheumatismus 1 M., 4 Jt. 3 M.

F. W. Heineke, Kamen.

Beste und billigste Bezugsquelle für Betten.

Doppelt gereinigte Bettfedern. ——— Garantiert federdichte Bettbarchende.

——— Weitgehende Garantie. ———

235



Knappen-Verein
kameradschaftliche Eintracht „Glück Auf“
zu Kamen.

Am 25. Februar
feiert der Verein in den Lokalitäten des
hiesigen Schützenhofes
Grossen
Masken-Ball.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben gegen
Erstattung von Entree Zutritt.

Eintrittskarten sind zu haben bei den Vorstands-
mitgliedern und Herrn Wirt Reinhard, dieselben
kosten im Vorverkauf 1.00, an der Kasse 1.25 Mk.
Eine Dame frei.

Maskenkarten sind nur im Vorverkauf zu haben.
Damen ohne Herren als Mäse zahlen Mk. 0.50,
Damen ohne Herren als Zuschauer zahlen Mk. 0.25.
Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Einen genussreichen Abend versprechend ladet
freundlichst ein

1811

Der Vorstand.

Turn-Verein „Zur Linde“
Oberaden.

Der Verein feiert sein

Fastnachts-

Kränzchen

am Sonntag, 25. Februar 1906,
im Vereinslokal bei Frau Witwe Heuer.

——— Anfang 5 Uhr. ———

Hierzu ladet ein

Der Vorstand.



Schützen-Verein
Oberaden.

Am Sonntag dem 25. ds. Mts.,
nachmittags 4 Uhr,

beim Wirt Vieler:

Bersammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vorstandswahl. 2. Verschiedenes.

2421

Der Vorstand.

Evang. Arbeiter-Verein
KAMEN.

Monats-Versammlung
Sonntag den 25. Februar,
nachmittags 4 1/2 Uhr,
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge beider
Kassen.
2. Aufnahme neuer Mitglieder
3. Verbands-Vorstandsitzung
betr.
4. Vortrag des Herrn Lehrer
Lindemann über Elektrizität.
5. Verschiedenes.

2411

Der Vorstand.



**Geflügel-
Züchter-
Verein**
zu KAMEN.

Am Sonntag, d. 25. d. M.,
nachmittags 5 Uhr,

General-Versammlung
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Ausstellung.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Belz-Waren

in allen Belzarten
als Alts, Marder, Nerz,
Stutts, Tibet usw.

Spazierstöcke

Tornister (nur echt Leder)

Kragen- und

Manchettenknöpfe

Portemonnaies

Kämme

Kleider- und

Kopfbürsten

Taschenmesser u.

Taschenpiegel

Mundharmonikas

Leinen- und

Papierwäsche

Kragenschoner

Winter-Handschuhe

für Herren.

Fr. Kosanetzky.

3189



Rinder

werden in Weide genommen.

Westf. 2344 Middelndorf.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7.

——— NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten! ———

Billige Preise!

Größtes Lager in
**Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.**
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

103

Holzverkauf Haus Belmede.

Im Forstdistrikt Mühlenbrauck soll am
Dienstag dem 27. d. M.,
morgens 10 Uhr,

60 Raum. Buchen- und Eichen-Abfallholz,
155 Raum. Eichenstangen

zu Frechtungen und Brandholz nummerweise meist-
bietend verkauft werden.

Löbdinghausen.

Blödom.

Fr. Matthia
KAMEN,
Weststraße 10.

Buch- und
Papierhandlung,
Bureau-Artikel,
Galanterie- und
Lederwaren.
Buchbinderei.

Spezialität:
Bilder-Einrahmungen
unter Garantie für
absol. Staubficherheit.

Größte Auswahl:
Bilder, Bilderleihen
u. Rahmen jeder Art.
Prompte Bedienung.
Billigste Preise.

Schwan

DE THOMPSON'S
SCHWIMM-MARKE
SEIFEN-PULVER

das beste
Waschmittel
der Welt

Zu haben
in
den meisten
Geschäften.

Frische Natur-Butter, Postkoll ca. 10 Pfund
zu 7 Mk. 20 Pf. franko Nachnahme versendet
Wilk. Maczay, Amtshaus Ostpr. 742

Oberaden!

Am

Donnerstag dem 1. März

eröffne ich im Saale der Frau

Wwe. Heuer einen

Tanz- u.

Anstands-

Kursus

für Kinder und Erwachsene.

Unterrichtsstunden

von 4 1/2—6 1/2 u. von 8—10

Uhr.

1219

Hochachtend

A. Herzog.

—————

Darlehen ohne unnötige

Vorauszahlung

gibt Schlichter. Schneeweiss,

Berlin Ratnowstr. 68. Rückporto. 222

Druck u. Verlag von E. May in Göttingen

Den geehrten Bewohnern von
Kamen und Umgegend em-
pfehle ich mich als

2431

Kleidermacherin

in und außer dem Hause und

bitte um geeigneten Zuspruch.

Kamen, Weststr. Lina Maake.

feldmark 21.

Obstbäume,

Weißdorn, Ziersträucher

u. f. w., besten frischen Garten-

Samen empfiehlt

Fr. Milltz,

Kamen, Weststr.

Samen auch bei L. Rumpff

Oststraße.

2432

25 Liter

Weiss- oder Rotwein

für Mk. 12.50 fast leihweise

zurück zu erhalten.

20 Flasch. Weiss- od. Rotw. 12.50

10 „ „ „ 6.50

mit Glas u. Kiste (Nachnahme).

Weisswein 4 Liter 40, 50, 60, 70, 80

Rotwein 4 50, 60, 70, 80

Bahnstat. angeben. Berl. Preisliste.

J. Fraß, Jagelheim 5, Pfalz.

Wer etwas gutes will, wende sich

vertrauensvoll an diese Quelle.

2433

Geld-Darlehen, 5%, gibt real

Leuten Kleusch, Berlin, Schönhauser

Allee 128. Rückporto.

2434

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 25. Februar er-

freier der silbernen Hochzeit

Kaiserpaars.

Hauptgottesd. 10 Uhr.

Pastor Tummes.

Liturgie unter Mitwirkung von Kindern

hören.

Nachmittags 2 Uhr: Jugendgottesd.

Pastor Voigt.

Abendgottesd. 5 Uhr

Pastor Bertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 25. Februar.

Morgens 10 Uhr: Hauptgottesd.

Pastor Geibel.

2 Uhr: Kindergottesd.

Pastor Pott.

2435

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 24.

Sonnabend den 24. Februar 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Von der Marokko-Konferenz.

In der Dienstag-Sitzung der Konferenz wurde ein deutscher und ein französischer Entwurf über die Organisation der marokkanischen Staatsbank vorgelegt. Ohne in eine Einzelberatung einzutreten, verwies die Konferenz die Entwürfe zur Vorberatung an eine Kommission.

Wir verzichten darauf die langen Vorschläge im Wortlaut aufzuführen und wollen uns auf eine Wiedergabe der

Gegenüberstellung der prinzipiellen Unterschiede

des deutschen und französischen Vorschlags beschränken. Die Punkte, in denen die beiden Vorschläge von einander abweichen, sind folgende:

1) In der Zusammenfassung des Kapitals, von dem nach dem französischen Entwurf vier Anteile dem französischen Konsortium der Anleihe von 1904 zufallen sollen und elf anderen Mächten; nach dem deutschen Entwurf soll jeder der Staatarmächte ein Anteil zufallen; dagegen sollen nach dem französischen Entwurf die Rechte des Konsortiums auf die Staatsbank übergehen, worauf Deutschland keinen Wert legt.

2) Nach dem französischen Entwurf soll die Aufsicht von einem durch die marokkanische Regierung angestellten Kommissar ausgeübt werden, wogegen der deutsche Entwurf in der Übertragung der Aufsicht auf das diplomatische Korps in Tanger eine stärkere Garantie für die Unabhängigkeit der Kontrolle erblickt.

3) Der französische Bankentwurf will die Bank unter die französische Konsulargerichtsbarkeit stellen, während der deutsche Entwurf eine gemischte Gerichtsbarkeit nach ägyptischem Muster vorsieht.

4) Die hochwichtige Festsetzung des Statutes soll nach dem französischen Entwurf durch einen Verwaltungsrat gemeinsam mit der Versammlung der Aktionäre erfolgen, nach dem deutschen Entwurf durch einen Verwaltungsrat und die Aufsichtsbehörde.

Deutschland.

— (Reichstag.) Der Mittwoch war der dritte Tag der Wahlrechtsdebatte. Ist auch über den sozialdemokratischen Wahlrechtsantrag in Für und Wider so ziemlich alles gesagt, so läßt sich immerhin doch noch von mancherlei anderen Dingen plaudern. Herr Herzfeld, der erste so-

zialdemokratische Redner des Tages, gibt dafür sogar ein ganz hübsches Schema. Er erzählt von mecklenburgischen Wollschläfern, von den Zuständen in der Güstrower Waggonfabrik und der Herzenshärte der Leiter in der Rostocker Neptunwerkstätten. Nach derselben Methode vertieft sich hinterher Herr Bernstein in eine Bekämpfung des Abg. Stöcker. Zum Schluß „unterstützt“ sich noch Herr Debel, wie er meint, kurz, d. h. er spricht etwa eine geschlagene Stunde. Zwischen diesen sozialdemokratischen Rhetoren, die Anfang, Mitte und Ende der heutigen Sitzung beherrschen, noch ein paar bürgerliche Sprecher. Herr v. Maltzahn, der kurz und nicht ohne Humor gegen den deklamatorischen Herrn Herzfeld polemisiert; Herr Stöcker, der wieder einmal mit der Sozialdemokratie eine Art Generalabrechnung vornimmt und ihr im besonderen die verlogene Leichtfertigkeit vorhält, mit der ihre Presse, der „Vorwärts“ voran, fort und fort unseren kämpfenden baltischen Brüdern in den Rücken fällt; Herr Wildberger aus dem Elsaß, der sich mit seinem engeren Landsmann Mumenthal auseinandersetzt; Herr v. Gerlach, der mindestens den ersten Teil des sozialdemokratischen Antrages warm unterstützt; und Herr Schlumberger, der — immer ein wohlgeleiteter Redner, weil er sich ganz kurz faßt — der sozialdemokratischen Kappe die Schellen anhängt und zutreffend meint, ihre Egalitäre ginge in Wahrheit auf eine Klassenungleichheit hinaus. Davon wollen er und die ihm parteilich nahestehenden Elsäßer nichts wissen: Wir wollen eine Gleichheit, gestützt auf Fähigkeit und Tüchtigkeit. Dann noch eine Rede Kardorffs, inhaltlich nicht sonderlich beträchtlich, im Grunde nur ein Aneinanderreihen von Bismarckzitat, die auch uns anderen bekannt und zugänglich sind. Aber doch von jener eigenwillig anziehenden Wirkung, die der 76jährige allein durch das Gewicht seines Alters auf das Haus auszuüben pflegt. Dann wird abgestimmt. Für den ersten Teil des sozialdemokratischen Antrags, der das allgemeine Wahlrecht in den Bundesstaaten fordert, erheben sich noch Polen und Freisinn, für den zweiten Teil, der auch die Frauen und 21jährige mit dem Wahlrecht in den Einzelstaaten beglücken will, bloß die Sozialdemokraten.

— Das Abgeordnetenhaus erledigte am Mittwoch zu nächst den Etat der Justizverwaltung. Ein national-liberaler Antrag Mathis auf Gleichstellung der Gerichtsssekretäre mit den Verwaltungsssekretären und ein Antrag des national-liberalen Abg. Wismann auf Gleichstellung der Amtsanwälte mit den Polizei-Inspektoren und Polizeiräten wurden von den Mitgliedern fast aller Parteien unterstützt und dann der Budgetkommission überwiesen. Auch der Minister äußerte sich sympathisch, wenn er auch erklärte, daß in dieser Session keine Aussicht auf Erfüllung dieser Wünsche vorhan-

den sei. Von freisinniger Seite wurde auch die Besserstellung der Gerichtsdiener angeregt. Den Hauptteil der Sitzung nahm eine Erörterung der Frage der Schiffsabgaben ein, die bei der nun folgenden Beratung des Etats der Bauverwaltung einsetzte. Der konservative Abgeordnete von Pappenheim verteidigte die in dem Wasserstraßengesetz beschlossene Einführung der Schiffsabgaben und erklärte, daß seine Freunde zur Bewilligung weiterer Aufwendungen für Flußregulierungen nicht zu haben sein würden, ehe nicht die Frage der Schiffsabgaben eine Lösung gefunden habe. Minister von Budde erklärte, daß über die Höhe der Schiffsabgaben mit den dabei interessierenden Bundesstaaten in Verhandlungen eingetreten worden sei und gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen würden. Gegen die Schiffsabgaben sprechen sich Abg. Brömel von der Freisinnigen Vereinigung und Abg. Fund von der Freisinnigen Volkspartei aus. Für die Schiffsabgaben traten noch der konservative Abg. Graf Kanitz, der freikonservative Abg. Frhr. v. Jedlitz und der Zentrumsabgeordnete Dr. Dahlem ein. Der national-liberale Abg. Maccò wandte sich gegen die von der rechten Seite vertretenen verkehrsfeindlichen Bestrebungen und erklärte, die Staatsbahnverwaltung habe den Verkehrsinteressen nicht genügend Rechnung getragen. Er schloß mit der Erklärung, daß auch seine Freunde nichts gegen mäßige Schiffsabgaben einzuwenden hätten. Die Fortsetzung der Beratung wurde auf abends vertagt.

— (Kaiser Wilhelm und König Eduard.) Dem „New York Herald“ zufolge hat der König von England dem Kaiser bei Gelegenheit seines Geburtstages einen herzlichen Brief geschrieben, in welchem er ein eventuelles Zusammentreffen im Laufe des Jahres in Aussicht stellt.

— Auf die Begegnung des Kaisers mit dem Herzog von Cumberland in Kopenhagen bei den Verlobungsfeierlichkeiten für den König Christian hatten die braunschweigischen Welsen allerlei Hoffnungen gesetzt. Wie jetzt aber von verschiedenen Seiten gemeldet wird, ist die Begegnung sehr flüchtig gewesen. Zwischen den beiden Fürsten soll überhaupt nicht einmal ein Wort gewechselt worden sein.

— (Ein Volksschullehrer Offizier.) Der Volksschullehrer Elise aus Bunzlau, Sohn des Kaufmanns Elise dort, der vor zwei Jahren in Görlitz als Einjährig-Freiwilliger seiner Dienstpflicht genügt hat, ist nunmehr zum Leutnant der Reserve beim Infanterie-Regiment Nr. 58 befördert worden. Herr Elise wurde vor einem Jahre zum Sekundarlehrer in Kreuzburg ernannt.

Tiefe Schatten.

Original-Roman von J. Remo.

(27. Fortsetzung.)

Elli machte Einwürfe und bat, ihre wegen den Besuch nicht abzuweisen, da sie sich ja auf ihr Zimmer zurückziehen könne; doch davon wollte Frau Campbell nichts wissen.

„Dord Etherton ist ein alter Freund, mit ihm mache ich niemals Umstände; und was die beiden Fremden angeht, die können sich mir später noch immer vorstellen lassen, wenn sie länger in der Stadt bleiben sollten. Es sind ja obendrein Landsleute von Ihnen, die sich gewiß freuen würden, mit Ihnen, in ihrer Muttersprache sich unterhalten zu können.“

„Ich glaube, die beiden Herren beabsichtigen sich mehrere Monate hier aufzuhalten, wenigstens schloß ich das aus Ethertons Worten“, bemerkte Algernon.

„Nun, so bringe sie in den nächsten Tagen einmal mit; Fräulein Martin wird dann stark genug sein, denke ich. Nicht wahr, meine Liebe? Sie helfen mir dann mit Ihrem Deutsch aus, wenn ich stecken bleiben sollte.“

Ein Diener erschien, und kündigte seinem Herrn den erwarteten Besuch an. Algernon entfernte sich, und bald darauf hörte man die kleine Gesellschaft im Galopp davonreiten. Die beiden Damen durchblättern gemeinsam ein großes Album mit Landchaftsbildern, wozu Frau Campbell während einer Reise auf dem Festlande gesammelt hatte.

„Wie hübsch muß es sein, zu reisen!“, dachte Elli, als sie die Treppe hinaufstieg, um auf ihrem Zimmer der Ruhe zu pflegen. „Fast könnte ich Lady Olive beneiden, die jetzt in dem schönen Italien nach Herzenslust herumstreift und die Meisterwerke der Natur und Kunst bewundert, bis die Zeit kommt, welche ihr ein noch größeres Glück bringen soll. Und ich muß mein altes Leben wieder aufnehmen. Morgen will ich mit Frau Campbell sprechen.“ Mit diesem Vorsatz ließ sie ein.

Es ist eine leichte Sache, Vorsätze zu fassen, doch die Ausführung fällt oft unendlich schwer; dies erfuhr Elli, als sie am folgenden Nachmittag neben ihrer Beschützerin saß. Immer wieder sagte sie sich, daß es ihre Pflicht sei, zu reisen, und jedesmal war es ihr, als kämpfte sich ihr Herz zusammen. Jögernd fing sie endlich an, von ihren Plänen zu reden; doch Frau Campbell sah sie überaus an und legte ihr dann sehr entschieden Schweigen auf.

„Unfinn, liebes Kind“, schloß sie ihre Standrede, „Sie noch lange nicht stark genug; später wollen wir weiter sprechen. Bis dahin kein Wort mehr!“

Einige Wochen vergingen und die letzten Spuren der Krankheit verloren sich. Elli hüpfte jetzt mit leichten Schritten durchs Haus, ordnete die Blumen im Salon und im Wohnzimmer der Frau Campbell wo die Damen einen großen Teil des Vormittags zubrachten. Sie las, sie zeichnete, widmete sich ihrer geliebten Musik und machte unter der geschickten Anleitung ihrer Freundin sogar erhebliche Fortschritte im Gebrauch der bis dahin gründlich verachteten Nähmaschine. An den Nachmittagen fuhr man aus, machte Einkäufe, oder Algernon begleitete die Damen, um ihnen, oder vielmehr um Elli die Merkwürdigkeiten Londons zu zeigen. Die Abende waren für die Lesüre bestimmt, und da Elli nicht nur die seltene Kunst des Vorlesens eifrig gepflegt hatte, sondern auch Gemüt, einen feinen Takt und ein biegsames Organ besaß, so waren für beide Damen die Abendstunden die angenehmsten des ganzen Tages.

Dord Etherton war nach Verfließen zu seiner Familie zurückgekehrt; die Gefahr mit dem Baron von Jellen in persönliche Berührung zu kommen, wurde dadurch entfernt, und Elli atmete erleichtert auf. Nur ein Gedanke machte ihr zuweilen Sorge: war sie nicht verpflichtet, jetzt, wo Frau Campbell sie so ganz in ihren Familienkreis aufnahm, dieser ihre Vergangenheit bloßzulegen? Aber die mütterliche Freundin wußte ja bereits, daß sie unter einem geborgenen Namen lebte.

Im Kreise der wenigen Familien, auf welche vor dem Anfang der Saison Frau Campbells Umgang sich beschränkte, war die „interessante kleine Deutsche“ bald bekannt und beliebt geworden, und auch Algernon, der dem Gaste seiner Mutter zuerst mit einer gewissen Zurückhaltung entgegengetreten war, behandelte sie jetzt mit einer Herzlichkeit, die sie rührte und zuweilen fast beschämte. Er schien ihre Wünsche zu erraten, brachte ihr unterhaltende Bücher und ersann täglich etwas Neues, um sie zu überraschen und zu erfreuen. Ihr liebebedürftiges und an Liebe so wenig gewöhntes Herz floß über von Dankbarkeit, die bleichen Wangen schmideten sich mit der Farbe der Gesundheit, die Augen strahlten.

Der Lenz hatte seinen Einzug gehalten. Der Tag war trübe und dunkel gewesen: ein dichter Nebel wogte durch die Straßen der Nebelstadt und löste sich endlich in einen Sprühregen auf. Am Fenster ihres behaglich eingerichteten Zimmers stand Elli und ließ den Blick auf dem Gipfel eines breitstämmigen Baumes ruhen, dessen Blätter vor Nässe triefen. Zwischen den Augenbrauen zeigte sich eine leichte Falte, und die Lippen preßten sich zusammen.

„Kann ich Frau Campbell Veranlassung zur Unzufriedenheit gegeben haben?“ Das war die Frage, womit sie sich seit mehreren Tagen unaufhörlich beschäftigte. Etwas war zwischen sie getreten. Wo war die liebevolle Vertraulichkeit

von früher? Während Algernon ihr von Tag zu Tag näher trat, hatte seine Mutter sich von ihr entfernt. Algernon hatte sie geröstet und alles für Einbildung erklärt. Wie gut, wie brüderlich behandelte er sie! Bei dem Anblick ihrer Tränen hatte er zum ersten Mal das zeremonielle „Fräulein“ vergessen. „Liebe Elisabeth!“ Wie herzlich das klang! Doch weshalb hatte er sie so eigentümlich, mit einem halb erschrockenen, halb schmerzlichen Blick angesehen, als sie ihn bat, sie in der Folge immer so zu nennen, und weshalb war er nicht auf ihren Wunsch eingegangen? Merkwürdig! ... Nein, auf Einbildung beruhte ihr Kummer nicht; zu deutlich hatte sie den Unterschied gefühlt zwischen jetzt und früher. „Frau Campbell ist meiner müde“, dachte sie traurig; „ich muß gehen. Ich habe ja auch jetzt schon mehr Erregung, wie damals; mit Gottes Hilfe wird alles gut gehen.“

Doch der Versuch, hoffnungsfreudig in die Zukunft zu sehen, mißlang. Laut aufschlundend sank sie auf ihren Stuhl, und bittre Tränen tropften auf das vor ihr liegende Bild des jungen Hausherrn, welches seine Mutter ihr geschenkt hatte.

Unten im Salon saßen inzwischen Mutter und Sohn einander gegenüber. Frau Campbell hatte die Hände in den Schoß gelegt und sah mit forgnvoller Miene auf den jungen Mann, welcher ein Buch in der Hand hielt und ganz in seine Lektüre vertieft schien. Doch es entging ihr nicht, daß er seit einer Viertelstunde kein Blatt umgeschlagen hatte.

„Algernon!“

Der Angeredete zuckte zusammen.

„Mama!“

„Wann hat Olive Dir zuletzt geschrieben?“

„Wann? Ich weiß es nicht genau; vor vierzehn Tagen ungefähr. Weshalb aber?“

„O, ich hatte keine bestimmte Absicht bei meiner Frage.“

Beide schwiegen eine geraume Zeit. Algernon schien zu lesen; seine Mutter sah gedankenvoll vor sich hin.

„Aprupos“, hob sie endlich wieder an, während sie das Gesicht abwandte und einen leichten Ton anzuschlagen suchte, „mir scheint, daß Elisabeth Martin nun ihren Aufenthalt lange genug bei uns ausgedehnt hat, und daß es Zeit für sie ist, sich wieder selbständig zu machen. Einem Mädchen in ihrer Stellung beweist man im Grunde einen schlechten Dienst, wenn man es verwehrt; ich fürchte, daß ich dies nur zu sehr aus den Augen verloren habe.“

Algernon hatte sein Buch auf den Tisch gelegt, und seine Mutter sah mit pochendem Herzen, wie seine Hand bebte.

„Ich verstehe Dich nicht, Mama“, entgegnete er. „Ich

— Eine sensationelle Mitteilung konnte die Vorsitzende des Gewerbevereins der Heimarbeiterinnen, Margarete Behn, in einem Vortrage machen. Wie ihr von einer der größten Wäschefabriken Berlins mitgeteilt worden ist, schickt diese an die Zwischenperson in Hinterpommern Arbeit, die dort von den Offiziersdamen eines bekannten Kavallerie-Regiments (?) angefertigt wird. Es handelt sich um geflickte Damenfrägen, die das Duzend mit zwei Mark bezahlt werden. Die Rednerin gab ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß diese Offiziersdamen nicht wüßten, daß sie durch ihre Arbeit Berliner Heimarbeiterinnen um den dringend benötigten Verdienst bräcken und überdies deren Löhne drücken. Sie sprach die Hoffnung aus, daß die Erwähnung genüge, um die Damen zu veranlassen, sich auf andere Weise die Zeit zu vertreiben. Sowohl bei der Firma, als auch direkt sind die erforderlichen Schritte unternommen worden.

Russland. Oesterreich-Ungarn.

— Die Auflösung des ungarischen Reichstages wird nunmehr auf der ganzen Linie anerkannt. Der oberste Gerichtshof hat in einem Mandatbefehlungsprozeß ausgesprochen, daß der Reichstag als aufgelöst zu betrachten sei. Ebenso erklärte das Exekutiv-Komitee der Koalition, daß man der Gewalt weiche und keine Sitzung im Abgeordnetenhaus abhalte, dafür aber einen Trauer-Gottesdienst veranstalte, den der Führer der liberalen Volkspartei Vot Molnar zelebrieren wird. Die Konstituante nahm den Beschluß des Exekutiv-Komitees, das Abgeordnetenhaus als aufgelöst zu betrachten, zur Kenntnis. In der liberalen Partei griff Graf Tisza sowohl das Kabinett Fejervary, noch heftiger jedoch die Koalition an, die ohne die nötige Kraft einen Kampf gegen die Krone provozierte, der nicht im Interesse der Nation gelegen sei. Sollte absolutistisch regiert werden, dann werde auch die liberale Partei die passive Resistenz als einziges Mittel der Hilfe erachten. (Tifl. Btg.)

Italien.

— Der Papst hielt am Mittwoch ein geheimes Konfessionarium ab, wobei er in einer Ansprache nach kurzer Zusammenfassung der in der Enzyklika vom 11. d. M. enthaltenen Schlussfolgerungen und Motive wiederum vor dem Kollegium der Kardinäle das Trennungsgesetz in Frankreich verurteilte. Es beleidige den Gottesgedanken, sei entgegen der göttlichen Verfassung der Kirche und verstoße gegen den heiligen Stuhl, den Episkopat, die Geistlichkeit und das französische katholische Volk und verleihe auch infolge Bruches des Konkordats das Völkerverrecht. Die Ansprache schließt mit der Aufforderung an die katholischen Franzosen, die Religion zu verteidigen in der Hoffnung auf bessere Zeiten für ihr Vaterland.

Frankreich.

— Die Greneltaten in Französisch-Kongo gelangten am Dienstag in der französischen Deputiertenkammer zur Sprache. Rouanet behauptet, daß im Jahre 1903 in einer Gegend 20 000 bis 30 000 Eingeborene niedergemacht worden seien. Er führte verschiedene Vorgänge an, für welche er die Verantwortlichkeit dem Gouverneur Gentil zuschreibt und greift die Politik Gentils an. Der Kolonialminister Clementel gab Erklärungen zu einigen von dem Vorredner angeführten Vorgängen. Rouanet schloß mit

einem Angriff auf die konfessionierten Gesellschaften und fordert die Veröffentlichung aller Urkunden des Bericht Brazzas.

Westfalen und Rheinland.

Namen, 24. Febr. (Zur Haftpflicht der Arbeiterverbände.) Vor der zweiten Zivilkammer des Düsseldorf-Landgerichts gelangte ein Prozeß zur Verhandlung, dessen endgültiger Ausgang für die deutsche Industrie wie auch für die sämtlichen Arbeiterorganisationen von weittragender Bedeutung ist. Es handelt sich dabei um die Frage, ob eine Arbeiterorganisation verantwortlich gemacht werden kann für die den Unternehmern infolge Kontraktbruchs und Ausschreitungen des Streikpostenstehens erwachsenen materiellen Verluste (in England ist diese Frage bekanntlich vom höchsten Gerichtshof zu Ungunsten der Arbeiterorganisationen entschieden worden) und weiterhin, ob der § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches (Unlautere Handlungen) Mittel bietet, um den Auswüchsen der modernen gewerblichen Lohnkämpfe Einhalt zu tun. Der Sachverhalt ist folgender: Infolge des im verfloffenen Sommer in Düsseldorf stattgefundenen Lohnkampfes im Schreinerhandwerk, durch den auch die Firma Werner und Warbach erheblich in Mitleidenchaft gezogen war, hatte diese Firma (im Auftrage des Arbeitgeberverbandes in der Holzindustrie und der Schreinerinnung) Klage angestrengt gegen die Verbandsvorstände des deutschen und christlichen Holzarbeiterverbandes, sowie des deutschen Gewerbevereins für Tischler (Vorsitz: Dunder) auf Zahlung von 2600 Mk. als Ersatz des ihr durch Nichtumsetzung der vereinbarten Kündigungsfrist, durch Warnung vor Bezug und durch gewalttätige Abhaltung von Arbeitswilligen entstandenen Schadens. Die Klage basierte darauf, daß bereits verschiedentlich Arbeiter wegen Kontraktbruchs zum Schadensersatz (teilweise recht erhebliche Summen) verurteilt worden seien, daß aber angesichts der Verhältnisse die zugesprochenen Summen wohl niemals erlangt werden könnten. Anders liege der Fall bei den Arbeiterorganisationen. Mit deren Wissen und Willen seien im vorliegenden Falle die Arbeiter in geheimer Weise vorgegangen und andauernd von den Organisationen durch Geldmittel unterstützt worden. Das mache die Organisation ebenfalls haftpflichtig. Dem Einwande der Organisation, daß jede Lokalorganisation durchaus selbstständig in ihrem Beginnen sei, widerspreche der Inhalt der Verbandsstatuten, durch welche die Gründung eines lokalen Vereins von der Genehmigung des Verbandsvorstandes abhängig sei und wonach der Verbandsvorstand den Verband dritten Personen gegenüber vertritt. Welche Gewalttätigkeiten arbeitswilligen Personen gegenüber der vorstehende Streik im Gefolge gehabt habe, gehe allein aus den etwa 60 Verurteilungen ausländischer Arbeiter durch das Schöffengericht hervor. Diesen Klageausführungen gegenüber machten die Rechtsbeistände der Organisationen geltend, daß der Einfluß der letzteren schon beifolgs Gewinnung der öffentlichen Meinung stets auf Anwendung gesetzlicher Mittel gerichtet sei und daß es auf das bestimmteste bestritten werde, daß eine Arbeiterorganisation zum Kontraktbruch aufgefordert habe. Gegen die Auswüchse der Streiks biete das Strafgesetz genügende Handhaben; ein Schutzrecht der Unternehmer gegenüber den Arbeiterorganisationen sei rechtlich nirgendwo gewährleistet. Das Gericht hat die Klage der Firma kostenfällig abgewiesen, damit hat es den Ausführungen der Verteidiger Recht gegeben.

Hamm, 20. Febr. Eine ganze Reihe von Einbruchs- diebstählen, 10 an der Zahl, wurde, wie dem „Westf. Anst.“ berichtet wird, in der Nacht auf Samstag in der Weiden-vorstadt verübt. Verschiedentlich haben die Einbrecher mit Erfolg „arbeiten“ können, in der Hauptsache jedoch richteten sie ihr Augenmerk auf Eis- und Trunkbares, mit denen sie sich

schließlich so beladen hatten, daß sie einen Teil ihres Raubbeutes ließen. In einem Korbe fanden sich Schinken, auch ein Bäckchen war zurückgelassen. Die Diebe vermutet man in vier ziemlich gut gekleideten Leuten, die dann auf der Biegel- und Co am Daberge genächtigt und es sich bei Zigarren und Cognac haben gut sein lassen. Der Besitzer des Biegel- benachrichtigte die Polizeibehörde in Bietum und Hamm, da ihm jedoch der Vorfall erst nachmittags mitgeteilt worden war, war es zu spät, die Kerle waren längst über alle Berge. **Dortmund, 21. Febr. Die Aufschichtsbeförderung** hat die Stadt einen Beamten anstelle, der darüber zu wachen hat, daß die Unfall-Verhütungs- und die anderen sozialen Stadtverordnungen lehren die Einstellung des Gehalts für einen solchen Beamten ab, weil sie der Meinung sind, es sei Sache des Staats oder der Berufsvereinigungen, in dieser Beziehung Aufschichtspersonen anzustellen. Die Regierung verfügte daraufhin die zwangsweise Einstellung des Gehalts. Der Bezirksausschuß hat auch zu Ungunsten der Stadt entschieden; nun soll die Entscheidung des Provinzialrats angerufen werden.

Hagen, 22. Febr. Mit den Arbeiten für den großen Bahnhofsumbau hat man vor einigen Tagen begonnen. Es ist das eine provisorische Unterführung für die Eisenbahnstrecke Hagen-Lübbecke. Der ganze Umbau wird ungefähr 20 000 000 Mk. kosten; die Stadt leistet einen Zuschuß von 800 000 Mk.

Gelsenkirchen, 22. Febr. (8 Uhr-Laden-schluß.) Die hiesigen Geschäfte haben sich größtenteils für den 8 Uhr-Laden-schluß entschieden. Die Nahrungsmittelbranche wird in den nächsten Tagen darüber bestimmen.

Altena (Westf.), 22. Febr. (60jährige Arbeitszeit.) In dem benachbarten Eving konnte der Ablebnischer W. Berlin aus Dank auf eine 60jährige Arbeitszeit bei der Firma C. Schmiemund zurückblicken.

Salernberg, 22. Febr. Erstickt aufgefunden wurde gestern Abend auf der Zollvereinsstraße ein der besseren Gesellschaft angehöriger junger Mann, der an Fallstucht litt. Vergleute fanden ihn, doch war er bereits gestorben.

Anonyme Schmähbriefe.

„Dochum, 21. Febr. In der Verhandlung g-gegen Dr. la Roche“ erklärt die Angeklagte bei ihrer Vernehmung, sie sei mit dem Amtmann Dr. la Roche seit 10 Jahren verheiratet. Ihr Gatte sei früher katholisch gewesen, aber zum evangelischen Glauben übergetreten. Im Jahre 1899 sei Dr. la Roche, der vorher Mathematiker gewesen sei, als Amtmann nach Baunau gekommen. Anfangs sei das gesellschaftliche Verhältnis sehr gut gewesen. 1899 sei sie, Frau la Roche, dem Damenfrägen beigetreten, und 1902 habe sie den Vorfall im Baunauer Vaterländischen Frauenverein übernommen. Mit ihrem Manne sei sie öfters in die Gesellschaften gegangen. Zu Mißheftigkeiten habe der Eintritt des Amtmanns in einen anderen gesellschaftlichen Klub, die „Tränke-gefuhr“, zwischen den beiden Parteien eine gewisse Kluft geschaffen. Größere Schärfe habe der Konflikt angenommen, als gelegentlich einer Wahl, bei der der liberal-gewählte Amtmann la Roche politisch hervorgetreten sei, Rechtsanwält Dr. Fischer, der Führer der Derner Zentrums-Partei, einen Zeitungsangriff gegen Dr. la Roche gerichtet habe. Der Verteidiger Justizrat Wallach I. gibt die Erklärung ab, daß der Vorfall durch eigene Hand gestorbene Frau Rektor Sch... in Dorne habe die anonymen Briefe geschrieben, nicht von

meinte, es sei Deine Absicht, Fräulein Martin als Deine Gesellschafterin hier zu behalten.“

„Das war auch so, aber verschiedene Gründe haben mich zu dem Entschluß gebracht, diesen Plan aufzugeben.“

Algernon fragte nicht nach diesen Gründen, und seine Mutter fand eine nähere Erklärung augenscheinlich überflüssig. „Du willst also ein junges, unerfahrenes Kind, welches Du lieb gewonnen hast, jetzt seinem Schicksal überlassen?“ rief er, und seine Stimme klang herb.

Die alte Dame seufzte tief. „Nein, mein Sohn, soviel an mir liegt, soll ich nicht wieder den Gefahren ausgesetzt werden, die ein Leben, wie sie es führte, für ein junges Mädchen hat. Wie sie mir früher einmal mitteilte, war es auch keineswegs ihre Absicht, durch Zeichnen und Malen ihren Unterhalt zu erwerben; sie wünschte im Gegenteil eine Stelle als Gouvernante anzunehmen, und gab diesen Plan nur auf, als sie einsah, daß es ihr ohne Empfehlungen und Zeugnisse nicht gelingen würde, eine solche Stelle zu finden. Diese Schwierigkeit werde ich beseitigen, oder vielmehr, daß ich schon gesehen. Von Lady Redgrave hörte ich zufällig, daß ihre Schwester, Frau Devenant, eine sprachgewandte Erziehlerin für ihre Enkelinnen sucht. Ich habe Fräulein Martin empfohlen und Lady Redgrave, welche von meinem Vorschlag entzückt war, versprach mir mit Freunden, ihrer Schwester zu schreiben.“

„Weiß Elisabeth von diesem Vorhaben?“

„Noch nicht, ich werde morgen mit ihr über die Sache sprechen.“

„Ah!“

Algernon Campbell erhob sich langsam und trat ans Fenster. Eine leichte Berührung seiner Schulter weckte ihn aus seinem tiefen Sinnen.

„Algernon!“

Die zärtliche Bekümmernis, welche aus dem feuchten, auf ihn gerichteten Blicke sprach, drang ihm tief ins Herz. „O, mein Sohn, mein Sohn!“ schluchzte die alte Frau, „habe ich selbst Dein Lebensglück aufs Spiel gesetzt? Hätte ich nach dem Rats des Arztes das Kind ins Hospital geschickt, so wäre dieser Schmerz Dir erspart geblieben.“

„Nein, nein, sprich nicht so, Mutter!“ rief dieser. „Ich bin ein Mann, ich werde diese Schwäche überwinden. Und wenn Olive...“ Er brach ab und wandte sich dem Fenster wieder zu.

„Arme Olive!“ flüsterte Frau Campbell.

„Beklage sie nicht, Mutter, sie soll niemals erfahren, daß ein anderes Bild das ihrige in meinem Herzen verbunkelt hat. Ich habe mit meinem vollen, freien Willen ihr mein Wort gegeben, und werde es halten und sie glücklich zu machen suchen, soweit es in meiner Macht steht. Nur wenn...“

„Wenn?“ wiederholte Frau Campbell. Algernon starrte nachdenklich durchs Fenster, während seine Mutter mit klopfendem Herzen auf seine Antwort wartete.

„Bis vor wenigen Tagen war ich mir keiner Gefahr bewußt,“ begann er leise, aber fest. „Und dann... dann habe ich gekämpft, um dieses Gefühl aus meinem Herzen

zu reißen; aber es war zu spät. Doch sei unbeforgt, Mama, ich werde den Geboten der Ehre treu bleiben.“

„Und Dein Lebensglück! O mein armer, armer Sohn!“

„Mutter!“ rief dieser mit unterdrückter Bewegung, „ich will Dir alles sagen. Zuweilen ist die Hoffnung in mir aufgewacht, daß es noch eine befriedigende Lösung dieses Zwiespals zwischen meiner Ehre und meinem Herzen gäbe: daß Olive selbst freiwillig mich meines Versprechens entbinde.“

„Sie liebt Dich, mein Sohn!“

Dieser schüttelte den Kopf. „Olive war noch halb Kind, als wir uns verlobten. Ich bin überzeugt, daß ihre Gefühle für mich durchaus ruhiger Natur waren; wir sind ja fast als Bruder und Schwester aufgewachsen. Vielleicht ist inzwischen ihr Herz aus seinem Innern erwacht; vielleicht ist inzwischen der Verlobungsring auch ihr zur Fessel geworden, und sie sehnt sich, frei zu sein. Im Sommer kehrt sie von ihrer Reise zurück, und wenn es dann sich zeigen sollte, daß die Möglichkeit eine Tassache wäre, so kann ich unbeschadet meiner Ehre das Glück da suchen, wo es allein für mich zu finden ist.“

„An Elisabeths Seite?“ fragte Frau Campbell mit zitternder Stimme.

„An Elisabeths Seite.“

„Mein armer Sohn,“ seufzte die Greisin, „wie schmerzt es mich, daß ich Dir auch diesen letzten Hoffnungsschimmer rauben muß! Selbst wenn Olive, was ich niemals glauben werde, von Dir ihre Freiheit zurückfordert, selbst dann könnte Elisabeth niemals die Gattin Algernon Campbells werden.“

„Mutter!“ rief der junge Mann aufspringend, „und das sagst Du! Was macht es, daß sie arm ist, daß sie kein Wappenschild besitzt!“

„Du verkennt mich, mein Sohn,“ sagte sie traurig. Algernon, ich habe bis jetzt das Geheimnis dieses unglücklichen Mädchens in meiner Brust verschlossen; doch heute muß ich offen gegen Dich sein. Sie ist rein und schuldlos; aber sie trägt die Bürde einer unverdienten Schmach. Frau Fane, die Wärterin, konnte ihre Fieberphantasien glücklicherweise nicht verstehen; aber ich begriff genug, um mir ein ziemlich klares Bild von der Vergangenheit des armen Kindes zu machen.“

„Du wirst doch den Reden einer Fieberdämmerung keine Beweiskraft beimessen, Mama! Als ich Norton neulich während seiner Krankheit besuchte, erzählte er mir, daß er ein Mörder sei und daß die Polizei ihm nachspüre.“

„Ich gebe gern zu, daß die Einbildungen eines Kranken im allgemeinen nichts beweisen,“ entgegnete Frau Campbell; „in diesem Falle liegt die Sache jedoch anders. Sie hat mir übrigens selbst bekannt, daß Martin nicht ihr wirklicher Name ist.“

„Martin ist nicht ihr Name?“ unterbrach Algernon sie erschreckend. „Wie heißt sie denn? Aber hier muß ein Irrtum obwalten; nein, ich kann es nicht glauben!“

„Wie sie eigentlich heißt, kann ich Dir noch nicht sagen. In ihren Fieberträumen nannte sie wohl die Namen ihrer Pensions-Freundinnen, den eines Arztes und noch eine Reihe anderer; aber ich weiß nicht, ob ihr eigener dabei war und

ich möchte sie nachher nicht mit Fragen quälen. Sie phantasierte die meiste Zeit von ihrem Vater, der ein entsetzliches Verbrechen begangen haben muß, und von ihrer Flucht aus einem Institut, wo ihre bis dahin verheimlichte Abkunft bekannt geworden war, wo sie nicht länger geduldet werden konnte. Das arme Kind mußte viel gelitten haben, und konnte nicht anders, ich mußte sie bemitleiden.“

„Meine gute Mutter!“ rief der junge Mann gerührt. Draußen heulte der Wind und trieb den Regen stürmend gegen die Scheiben. Fröstelnd hüllte die Greisin in ihrem Shawl, während ihr Sohn ruhelos auf und ab schritt. Plötzlich blieb er vor seiner Mutter stehen.

„Du hast recht, Mama, wie immer. Eine Trennung ist notwendig, meiner- und auch ihrerwegen. Bis jetzt hat keine Ahnung von den Gefühlen, die sie mir einflößte; das ich weiß nicht, ob ich immer stark genug sein würde, meine Rolle weiter zu spielen. Wenn Olive einmal meine Gattin ist, so wird der Ausführung Deines ursprünglichen Planes kein Hindernis mehr im Wege stehen; dann kann sie uns... zu Dir zurückkehren. Bis wann denkst Du Antwort von Frau Devenant zu haben?“

„Wahrscheinlich schon morgen oder übermorgen, wie Lady Redgrave meint.“

„Je eher, desto besser,“ entgegnete Algernon tonlos. „Ich werde in den nächsten Tagen so wenig als möglich zu Hause sein und jede Begegnung mit ihr vermeiden. Gute Nacht, Mutter! Ich komme erst spät zurück, wenn Du schon zu Ruhe gegangen bist.“

Frau Campbell saß noch lange in Gedanken. „Es eine vorübergehende Beirung meines Gefühls,“ murmelte sie, als sie spät am Abend ihr Schlafzimmer aufsuchte; „daß er wird vergessen. Wir Frauen lieben mit dem Herzen, aber die Männer haben so viele Interessen neben ihrer Liebe, daß dieses zarte Pflänzchen bald verkümmert und erstirbt, wenn ihm nicht unaufhörlich neue Nahrung zugeführt wird. Bis Ende der Woche ist Elisabeth reifefertig. Armes Kind, es weiß nicht, welche eine Gefahr ihre Gegenwart heraufschworen hat für ihre Ruhe und das Lebensglück meines einzigen Sohnes!“

Es war zehn Tage später und prachtvolles Frühlingswetter. Auf dem Bahnsteig einer kleinen Station spazierte eine Gruppe Männer auf und ab, die Ankunft des Zug erwartend. Eine langgezogene Rauchwolke stieg in der Ferne auf und kam rasch näher: einige gemächlich zwischen den Schienen scharrende Hühner flogen erschreckt zur Seite. Zug stand.

„Moroccombe!“ schrie der Schaffner mit kräftiger Stimme und riß die Türe eines Abteils zweiter Klasse auf. „Vertig! Die Türen flogen wieder zu, und im nächsten Augenblick stürzte das Dampfzug weiter.

Der einzige abgesetzte Passagier, eine einfach aber elegant gekleidete junge Dame, hatte unterdessen nach allen Seiten sich umgesehen. Nach einem verlegenen Bogen wandte sie sich an den Stationsvorstand, der sie neugierig betrachtete.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, könnten Sie mir vielleicht sagen, ob ein Wagen von Alton Towers da ist, um mich abzuholen?“

Angeschlagen und auch nicht von der Verteidigung ausgehe.
Rechtsanwalt Dr. Niemeyer, der Vertreter der Nebenkläger,
überreicht einen an den Amtsrichter Sarrazin in Minden (früher
in Herne) gerichteten anonymen Brief und bittet, auch diesen
Brief den Schriftführer verständigen vorzulegen; in dem Briefe
findet sich folgende Stelle: „Alles Was, was weggerufen wird,
macht sich durch seinen Geruch ausdrücklich. Heulen und bet-
teln um Freundschaft kann nur die Frau, die zu allem fähig
ist. Mit einem Hui wendet man sich ab!“

Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Linde tritt in die Er-
örterung der in der Anlage enthaltenen Schmähbriefe ein.
Sie gleichen einander sehr. Es kommen darin eine Reihe Spitz-
namen vor. Der Erste Bürgermeister von Herne wird darin
als „Ja-Papa“ bezeichnet; ein anderer Herr als „Offizier von
Peters Gnaden“, wieder ein anderer als „Quatschmann“. Der
Vorsitzende macht die Angeklagte darauf aufmerksam, daß nur
eine Person die Briefe geschrieben haben könne, die ein er-
stauendes Gedächtnis in Bezug auf kleine, viele Jahre zurück-
liegende Vorkommnisse beweise. Diese Dinge können doch nur
Sie interessieren, Angeklagte? Wer sollte sich sonst dieser La-
bellen nach so langer Zeit erinnern? Frau la Roche: In Herne
entfremdet man sich ganz anderer Dinge, die noch viel kleiner
sind. Ich habe die Briefe nicht geschrieben.

In der Beweisaufnahme wird zunächst eine Entlastungs-
zeugin vernommen, die Gemütsfrau Merfeldt, sie ist mehrfach
im Hause der verstorbenen Frau Rektor Schulte gewesen. Frau
Schulte habe ihr eines Tages unter Tränen gesagt, sie fühle
sich sehr unglücklich, weil sie oft anonyme Briefe bekomme.
Später habe sie der Zeugin gesagt, sie selbst sei die Ver-
fasserin der Briefe; sie habe auch die Namen der Empfänger
genannt, u. a. Dr. Sauberg, Schiele und Bürgermeister
Schäfer. Vorj.: Ist Ihnen an Frau Rektor Schulte etwas Be-
sonderes aufgefallen? Zeugin: Nein, als Sie mir das Ge-
ständnis machte, war sie durchaus vernünftig. Ich riet ihr,
sich ihrem Gatten zu entdecken und diesen um Rat zu bitten;
sie lehnte es aber ab, indem sie sagte, sie bringe es nicht
über's Herz, ihrem Manne die Sache zu enthüllen. Ein ande-
mal, im Hochsommer, als die Zeugin bei der Frau Rektor
war, trug diese trotz der Hitze einen Winterhut. Vorj.: Hielten
Sie die Frau damals für geistesgestört? Zeugin: Ja. Vorj.:
Hat jemand auf Ihre Zeugnis eingetrifft? Zeugin: Nein,
niemand.

Es wird dann eine weitere Reihe von anonymen Briefen
verlesen. Einer ist in fast ellenlangen Mittelversen geschri-
ben; es heißt darin: „Die Hittlerwochen waren vorbei; er
wurde Führer der Zentrumsparthei“. Zwei Briefe sind an Frau
Amtmann Dr. la Roche gerichtet. In einem dieser Briefe wird
angedeutet, daß in der Gesellschaft Erholung ein loderer Ton
herrsche.

Zeuge Rechtsanwalt Hölcher, zugleich Nebenkläger, macht
Befundungen über die Beziehungen der in der Erholung
verkehrenden Familien und über den Hittler, der in der Zeit
der Reichstags- und Stadtverordnetenwahlen zwischen ihm, dem
Zeugen, und Dr. la Roche ausbrach.

In den weiteren Zeugnisaussagen, die Wesentliches nicht ent-
halten, spielt eine Fischgeschichte andauernd eine Rolle.
Amtmann la Roche hatte einer Direktorin einige Fische
gesandt und dem Boten befohlen, bei der Übergabe der Fische
zu bemerken: Amtmann la Roche erlaube sich, der Frau
Direktor die mitfolgenden Fische zu beistellen. Diese Befehlsgabe
führte der Bote auch aus. Daraufhin fragte die Frau Direktor,
was die Fische denn kosten sollten. (Weiterkeit.) Diese Fisch-
geschichte wurde in einem kleinen Kreise von Herren zum besten

Die Haltung des Angeredeten wurde im Nu eine fast
militärisch stramme und seine Miene nahm einen achtungs-
vollen Ausdruck an.

„Einen Wagen? Nein, mein Fräulein, ich bedaure recht
sehr; aber... Thompson, sehen Sie doch einmal den Weg
hinan!“

„Ja, ja!“ rief der in der Nähe beschäftigte Arbeiter
und sprang dienstfertig vor. „Dort — richtig, dort kommt
Jonas im vollen Galopp! Er wird gleich da sein, gnädiges
Fräulein. Sind das Ihre Koffer... Da ist er schon!“
Ein Paar feurige Klappen bog um die Ecke, ein wappen-
geschmückter Wagen folgte. Mit Thompsons Hilfe war das
Gepäck rasch untergebracht, und die ungedulden Rosse trab-
ten davon.

Die sinkende Sonne goß eine rötliche Glut über den
mit leichten flockigen Wölkchen bedeckten Himmel aus; Mist-
rosen in zartem Grün eingebettete Blümen schmückten die Wie-
sen, die sich zu beiden Seiten des Weges ausstreckten; die
Böden waren mit weißen und roten Blüten bedeckt, welche
die Luft mit ihrem Duft erfüllten, die Vögel luden sich
in allen Tonarten. Entzückt ließ die junge Dame ihr Auge
über das reizende Landschaftsbild schweifen. Ein breites, maj-
estätisches Tor, an welchem zwei kolossale steinerne Bären Wache
hielten, wurde durchfahren, und man befand sich in einer
Allee von prachtvollen Buchen. Rechts und links breitete sich
der Park aus. Alle Eichen wuchsen ab mit schlanken Pap-
peln und mächtigen Hornbäumen; dichte Bouquets, bei
deren Anlage die Kunst der Natur zur Hand gegangen war,
anstatt sie zu verdrängen, boten dem Spaziergänger überall
lauschige Plätze. Leichtfüßige Hebe, den zierlichen Kopf lau-
gend vorgestreckt, lugten neugierig nach dem vorüberfahrenden
Wagen. Noch eine Biegung des Weges und das Haus,
ein schwebendes, altes Gebäude, war erreicht. Ein Diener,
der eben mit den Händen in den Hosentaschen dahergeschlen-
dert kam, sprang herbei und rief den Schlag auf.

„Ah, so! Bitte, wollen Sie mir folgen! Jonas, lade
das Gepäck der Dame am weißen Turm ab!“

Der Kutscher fuhr davon, während die Angekommene
mit ihrer Tasche und mit ihrem Sonnenschirm, welche Gegen-
stände in Empfang zu nehmen der betretene Platz für über-
flüssig gehalten hatte, mit klopfendem Herzen die Treppe
hinansteig, welche zum Haupteingang führte. Ein zweiter
Diener, etwas älter und etwas beleibter und im selben Ver-
hältnis würdevoller, als der erste, öffnete und gestattete der
jungen Dame mit einer von einem frechen Blick begleiteten
Wirtelverbeugung den Eintritt in die altertümliche Halle.
„Sie sind Fräulein Martin, die neue Gouvernante, nicht
wahr? Da kommt Frau Fairweather schon!“

Aus einem Seitengange kam eine ältliche Frau, in
schwarze Seide gekleidet, ein großes Schlüsselband an der
Seite, auf sie zu. „Willkommen auf Alton Towers, liebes
Fräulein! Sie sind gewiß recht müde von der Reise. Bitte,
kommen Sie mit mir, dann zeige ich Ihnen Ihr Zimmer,
wo Sie ausruhen und sich ein wenig erfrischen können, ehe
Sie sich der Frau Davenant vorstellen. Ich bin Frau Fair-
weather, die Haushälterin.“

Elli folgte der freundlichen alten Frau die Treppe hin-
auf und durch mehrere breite, teppichbelegte Gänge, bis sie

gegeben. Ob sie von da weiter erzählt worden ist, läßt sich
heute nicht mehr feststellen. Dr. la Roche weist darauf hin,
daß nicht nur seine Frau und er um diese Sache gewußt habe.

„Bodum, 22. Febr. Als erster Zeuge erscheint in
der Dienstag-Verhandlung gegen Frau la Roche der Gatte
der Angeklagten. Amtmann Dr. la Roche: In meiner Rede
gelegentlich der Wahl hatte ich keine Partei angegriffen. Rechts-
anwalt Hölcher hatte demnach auch keine Veranlassung, die
Zentrumsparthei in der Zeitung gegen mich in Schutz
zu nehmen. Im selben Tage, an welchem Hölcher den Artikel
über mich schrieb, sandte er eine poetische Geburtstagsgratula-
tion an meine Frau. — Vorsitzender: Wissen Sie etwas über
die Urheberschaft der Briefe zu sagen? — Zeuge: Nein. — Vorj.:
In den anonymen Briefen ist mehrfach von politischen Sachen
die Rede, u. a. von dem Falle des Bürgermeisters Tillmann
in Neuf. — Zeuge: Das ist mir bekannt. Meine Frau inter-
essierte sich für politische Vorgänge nicht mehr, als dies bei
Damen gewöhnlich der Fall ist. — Vorj.: Ihre Frau hat aber
außerordentlich viele Briefe geschrieben. Wir wissen das aus
dem Prozeß Sauberg.“

Zeuge Ingenieur Mölle hat in der Familie des Rektors
Schulte gewohnt. Ihm fiel eines Tages das veränderte
Wesen der Frau Rektor auf. Sie kündigte ihm ohne erkenn-
bare Veranlassung das Logis, versied dann in große Traurig-
keit und rief plötzlich: „Wissen Sie, daß es zur Anzeige ge-
kommen ist? Ich antwortete: Sie sprechen in Rätsel und
hat um nähere Aufklärung. „Ach, wenn ich die Briefe doch
nicht geschrieben hätte! Meine armen Kinder!“ — Justizrat
Wallach: Neugierde sich Frau Rektor Schulte nicht über
ihrer Verhältnisse? — Zeuge: Ja, einmal sagte sie in Be-
zug auf die Familie Sauberg: „Diese Schauspieler! Diese
Theaterdamen!“ — Staatsanwalt Wagner: Sprach Frau
Schulte auch über politische Dinge, über Ultramontanismus?
— Zeuge: Ich weiß nur, daß Frau Schulte einmal über
die Prozeßion der Katholiken nach Revelar lustig machte. —
Zeuge Rektor Schulte: Ob meine Frau wirklich Briefe ge-
schrieben hat, weiß ich nicht. Sie selbst behauptete es; ich
hielt das aber für eine fixe Idee. — Justizrat Wallach: Ich
habe hier eine Karte mit Verschrift. Erlernen Sie darin
die Handschrift Ihrer Frau? — Zeuge: Ja, das hat meine
Frau geschrieben. (Bewegung im Zuhörerraum.)

Zeuge Dr. Arndt: Als ich das Treiben des Anonymus
einmal in scharfen Worten geäußert, fiel mir eine starke Er-
regung bei Frau Dr. la Roche auf. Seit jenem Tage miß
uns die Familie la Roche auch gesellschaftlich. — Frau Dr.
la Roche: Der Verkehr ist nicht von unserer Seite abge-
brochen worden, sondern von der Familie Arndt. — Dr.
Arndt: Amtmann Dr. la Roche hat mir gegenüber erklärt,
seine Frau sei sehr leidenschaftlich; sie könne nur lieben oder
hassen; wen sie hasse, den suche sie auch zu vernichten. —
Amtmann Dr. la Roche: Es ist mir nicht eingefallen, so
etwas zu sagen. — Frau Rechtsanwält Hölcher: Wir sagten
der Herr Amtmann, er habe furchtbar mit seiner Frau zu
schaffen. — Amtmann Dr. la Roche: Das ist nicht richtig.
— Justizrat Wallach: Wie ist Ihr Eheleben, Herr Amt-
mann. — Dr. la Roche: Sehr glücklich. Ich habe den Ein-
druck gehabt, daß meine Frau seinerzeit wider besseres Wissen
benutzt worden ist.

Zeugin Frau Dr. Arndt befand, die Angeklagte habe
ihr seinerzeit den Vorschlag gemacht, der Frau Direktor
Dyckerhoff einen anonymen Brief zu schreiben. Sie habe das
aber abgelehnt. — Frau Dr. la Roche: Das ist nicht
nahr; ich würde mich niemals dazu hergeben. — Zeugin Frau

einen schmälern Raum erreichten, auf welchen an beiden
Seiten zahlreiche Türen mündeten.

„So in diesem Flügel liegt Ihre Wohnung, sowie auch
das Schulzimmer. Die beiden kleinen Fräulein haben hier
ebenfalls einige Zimmer. So, nun sind wir da. Bitte, wol-
len Sie eintreten.“

Elli gehorchte und befand sich in einem mittelgroßen,
etwas altmodisch möblierten Räume, dessen beide hohe, schmale
Fenster die Aussicht auf den großen Vorplatz mit seinem
platzierenden Springbrunnen gewährten.

„Ich hoffe, es wird Ihnen hier gefallen, mein Fräulein,“
sagte die Frau Fairweather herzlich. „Wenn Sie sehen sol-
ten, daß Ihnen noch etwas fehlt, und überhaupt, wenn Sie
noch irgend einen Wunsch betreffs der Einrichtung haben,
so wenden Sie sich nur an mich. Hier ist Ihr Schlafzimmer,“
führte sie fort, eine Tapetentür öffnend. „Frau Davenant be-
sitzt mir, Sie in diesem Flügel unterzubringen, und da
hier das ganze Jahr hindurch Zimmer leer stehen, so dachte
ich mir, ich könnte Ihnen ebensoviel ein abgesondertes Ge-
schäft zum Schlafen anweisen. Das ist doch immer gemü-
licher, finden Sie nicht?“

„Gewiß,“ stimmte Elli bei, „und ich bin Ihnen von
Herzen dankbar für Ihre freundliche Fürsorge.“ Sie folgte
der Haushälterin blieb aber mit einem Ausruf der Ueber-
raschung auf der Schwelle stehen.

„Ala!“ lachte die Haushälterin. „Junge Damen sind
alle mehr oder weniger romantisch dachte ich, und darum
befahl ich der Jane dieses Turmzimmer für Sie in Ord-
nung zu machen. Das Mädchen meinte zwar, Sie würden
es gruselig finden zwischen den meterhohen Mauern, die schon
viele Jahrhunderte stehen, und Gott weiß, was für schreck-
liche Dinge erlebt haben; aber ich blieb bei meiner Idee.
Jetzt freute mich doppelt, daß ich Ihren Geschmack so gut
getroffen habe.“

Elli lachte. „Gruselig finde ich es hier durchaus nicht;
im Gegenteil, es ist hier ungemein behaglich. Und welche
eine wundervolle Aussicht hier ist!“

„Freilich, die Aussicht ist recht hübsch, besonders im
Sommer. Nach drei Seiten hin hat man den Park vor
sich. So, jetzt nehmen Sie etwas zu sich, Jane — das ist
das Mädchen, dem die Sorge für Ihre Bedienung aufge-
tragen ist — hat nebenan einen kleinen Imbiß für Sie auf-
getragen. Wenn Sie erlauben, so trinke ich eine Tasse Tee
mit Ihnen.“

Fünf Minuten später saßen die beiden eifrig plaudernd
in Elli's altertümlichem Wohnzimmer. Frau Fairweather,
welche die jugendliche Gouvernante augenscheinlich unter ihren
mütterlichen Schutz zu nehmen gewonnen war, schilderte dieser
in allgemeinen Umrissen das Leben im Hause und gab ihr
eine Menge nützlicher Ratshläge.

„Herr Davenant,“ fuhr sie, zur Personalbeschreibung über-
gehend fort, „ist ein guter, freundlicher alter Herr, der in
der ganzen Gegend in Unsehen steht. Seine Untergebenen wür-
den für ihn durchs Feuer gehen; doch um das Hauswesen,
und was damit zusammenhängt, bekümmert er sich nicht
im mindesten. Sie werden daher kaum mit ihm in Berüh-
rung kommen und folglich auch wenig für ihn sich interes-
sieren. Frau Davenant — nun, Sie werden höchst wahr-

Dr. Arndt: Ich habe von dem Vorkommnis meinem Manne
sofort Mitteilung gemacht und auch Frau Dyckerhoff unterrichtet.
— Dr. Arndt bestätigt die Angaben seiner Gattin. — Justizrat
Wallach: Hat Ihnen Frau Dr. la Roche den Vorschlag in
dem Sinne gemacht, daß Frau Dyckerhoff in dem Briefe vor
etwas gewarnt werden sollte? — Frau Dr. Arndt: Den
Sinn weiß ich nicht mehr; ich entsinne mich aber bestimmt,
daß sie einen anonymen Brief zu schreiben vorschlug. — Rechts-
anwalt Niemeyer: Ging Frau Dr. la Roche spät abends
aus? — Zeugin: So oft, daß es uns auffiel. — Zeuge Rechts-
anwalt Diekmann: An mich sind auch mehrfach anonyme
Briefe gekommen; ebenso an den Kollegen Hölcher. Diese
Briefe stammten aber von einem Polen, der in der fernen Idee
lebte, es sei ihm einmal Unrecht geschehen.

Zeuge Postdirektor Aschenborn macht Angaben über die
Leitung der Briefkästen. Aus seiner Aussage ergibt sich,
daß die anonymen Briefe nur in den Briefkästen an der Post
gekorren sein können. Einer der Briefe trägt den Stempel
5-6 Uhr vormittags. — Amtmann la Roche: Es müßte mir
doch aufgefallen sein, wenn meine Frau in später Nacht das
Haus verlassen hätte. — Es werden eine Anzahl Polizei-
beamte darüber vernommen, ob sie der Angeklagten auf
ihren Rationierungsgängen abends begegnet seien. Die Beamten
haben ihren Standort auf dem Wege von der Wohnung des
Amtmanns la Roche bis zur Post; keiner von ihnen hat
dort abends Frau Dr. la Roche jemals allein gesehen; sie
verifizieren, wenn Frau la Roche des Weges gekommen wäre,
hätte sie von ihnen bemerkt werden müssen. Die Vernehmung
einer ganzen Reihe von Zeuginnen wirkt ungemein ermüdend,
weil in ihnen immer und immer wieder der allerdeiste Dorf-
flatsch die Hauptrolle spielt.

„Bodum, 22. Febr. Wegen fahrlässigen Falschheides ist
am 29. November vor. Jahres vom hiesigen Landgerichte der Berg-
mann Andreas Surnick verurteilt worden. Er hatte in einem Zivil-
prozeß geschworen: „Meines Wissens war es 1901 das erste mal usw.“
Später erwies sich diese Aussage als falsch. — Die Revision des An-
geklagten wurde jetzt vom Reichsanwalt für begründet erklärt. Schon
früher habe das Reichsgericht es für unzulänglich erklärt, jemand
wegen fahrlässigen Falschheides zu verurteilen, der geschworen hatte, „ich
weiß nicht, ob“. Im vorliegenden Falle handelt es sich auch nur
um einen eidlisch zum Ausdruck gebrachten Zweifel. — Das Reichs-
gericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Land-
gericht zurück.“

Münster, 22. Febr. (Verschwunden.) Gegenwärtig ist hier
Stadtgespräch, daß ein hiesiger junger Rechtsanwalt, der seit
etwa 4 Jahren aufsteigend glücklich verheiratet ist, seit etwa
8 Tagen spurlos verschwunden ist. Anfangs glaubte man
an einen Unglücksfall; aber bei näherem Zusehen stellte sich
heraus, daß der Mann mit seiner Geliebten durchgebrannt
ist. Zugleich mit dem Durchbrennen ist eine recht hohe der
Schwiegermutter des Anwalts gehörige Geldsumme verschwunden.

Solferhausen, 21. Febr. Ein schwerer Unglücksfall ereig-
nete sich auf dem neuen Schacht der Seche Julia. Der Schachthauer
Johann Hoff war in dem Schachtsturm mit mehreren Kameraden mit
Aufsäumungsarbeiten beschäftigt. Sie standen hierbei auf über der Bühne
auf befindlichen Brettern. Auf irgend eine Art und Weise muß nun
ein Brett sich verschoben haben oder gebrochen sein, denn S. fiel aus
einer Höhe von ca. 10 Metern auf die Bühne herab, wo man ihn
bestimmungslos aufhob. Der Arzt konstatierte einen Bruch des Schä-
dels und große Kopfwunde.

Essen, 20. Febr. Vor den Augen seiner Mutter über-
fahren wurde von einem Gemütswagen auf der Altondorsstraße am

scheinlich noch heute Abend zu ihr gerufen werden. Eins will
ich Ihnen aber sagen: sie kann keinen Widerspruch ertragen.“

„Aber...“ begann Elli zweifelnd.

„Aber, was soll ich anfangen, wenn sie etwas unver-
nünftiges oder unmögliches von mir verlangen sollte, wollen
Sie sagen?“ fiel die Haushälterin ein. „Das wird wahr-
scheinlich nicht geschehen, und wenn doch, nun, so schweigen
Sie und tun was Sie können. Kommen Sie dann später
auf die Sache zurück, so tragen Sie ihr einfach Ihre
Gründe vor; dann wird Sie darauf hören und Ihnen recht
geben.“

Elli dankte für den guten Rat. Frau Fairweather nicht
und ging zu den übrigen Gliedern der Familie über. Der
älteste Sohn, der Vater der beiden kleinen Mädchen, welche
Elli's Sorge anvertraut werden sollten, schien der Liebling
der guten Frau zu sein. Sie erzählte allerlei Züge aus
seiner Jugend, wie er so herzensgut, edelmütig und pflicht-
treu gewesen sei. „Daß er so früh schon sterben mußte, und
so weit von hier!“ rief sie aus. „Aber er war zu gut für
diese Welt.“

„Er ist also im Auslande gestorben?“ fragte Elli teil-
nehmend. „Wie traurig!“

„Er starb in Italien, Fräulein. Er hatte sich mit einer
Neapolitanerin verheiratet; doch die Dame konnte die Luft
in England nicht ertragen, und so zog das junge Paar bald
wieder nach Italien, wo sie sich in der Nähe von Florenz
niederließen. Dort wurden auch die Zwillinge, Florence und
Enid, geboren und erzogen. Im vorigen Sommer war ge-
rade die Rede davon, daß die ganze Familie auf ein paar
Monate herüberkommen würde, als plötzlich, wie ein Don-
nerschlag aus heiterem Himmel, die Nachricht von der Er-
krankung des jungen Herrn und schon am Tage drauf
von seinem Tode eintraf. Die arme Frau, die ohnehin seit
der Geburt der beiden Kinder kränkelte, überlebte den Ver-
lust nicht lange, und als Herr und Frau Davenant in Flo-
renz ankamen, fanden sie statt eines Grabes zwei. Die bei-
den Kinder kamen, nebst ihrer Mutter Anna, mit herüber
und sind seitdem hier. Es sind ein paar herzige Engel, das
muß ich sagen; aber wenn man sie sieht, sollte man sie kaum
für Zwillinge halten. Florence gleicht ihrer Mama auf ein
Haar: schwarze Locken, Augen, die einen ordentlich anzu-
fassen, und wild wie ein Eichhörnchen, während Enid still,
blond und zart ist — gerade wie der junge Herr Rupert,
ihr Papa, als er so alt war, wie sie jetzt. Die armen Kleinen!
Es ist doch traurig, so früh verwaist zu sein.“

Elli nickte schweigend.

„Heute Abend werden Sie wohl die Kinder nicht mehr
sehen können,“ fuhr Frau Fairweather fort, „denn Anna
hat sie mit in den Park genommen.“

„Frau Davenant werde ich mich aber doch heute noch
vorstellen können?“ fragte Elli mit leichtem Herzklopfen bei
dem Gedanken an die Unterredung mit der Dame des Hauses.

„Ich denke ja,“ meinte die Gefragte; „sie äußerte wei-
nigstens die Absicht, Sie noch vor dem Essen — die Fra-
milie speist immer um halb acht — rufen zu lassen. Vielleicht
treffen Sie Ihre beiden Böglinge bei ihr; sonst wird Anna
sie Ihnen morgen bringen. Sie — Anna, meine ich — ist
übrigens von Ihrer Ankunft nicht sehr erbaut; sie liebt

Donnerstag Abend ein etwa vierjähriges Kind. Das Gefährt kam in äußerst schnellem Tempo die genannte Straße hinab und bog in die Kullischstraße ein. Das Kind wurde zur Erde gerissen und lebensgefährlich verletzt. Ein hinzukommender Polizeibeamter stellte die Personalkarte des Kutschers fest.

Solingen, 20. Febr. In Todesgefahr schwebten in der Nacht die beiden Dienstmädchen des Bädermeisters Tilmann. Gegen 2 Uhr nachts vernahmen die Gesellen des T. ein auffallendes Röcheln ähnliches Geräusch, das von dem Schlafzimmer der Dienstmädchen kam. Als man das dicht mit Gas angefüllte Zimmer betrat, fand man die beiden Mädchen nur noch schwach röchelnd auf dem Bette liegend vor. Es gelang dem herbeigeholten Arzt nach mühevoller Behandlung, die Mädchen ins Leben zu rufen. Das Gas war aus dem nur durch eine undichte Bretterwand vom Schlafzimmer der Mädchen getrennten Badezimmer gekommen, wo der Gasbrenner des Badesens offen geblieben war.

Goch, 22. Febr. (Genickstarre.) Im hiesigen Krankenhaus befinden sich zurzeit bereits drei von der Genickstarre befallene Personen. Die zwei Hinzugekommenen sind früher mit dem ersten Kranken zusammengekommen.

Rheydt, 22. Febr. In einem unbewachten Augenblick fiel ein 21 Monate altes Kind in einen Kessel kochend heißen Wassers, wobei es derartige Brandwunden davontrug, daß es nach Verlauf von etwa 20 Stunden verschied.

Nees, 22. Febr. Aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars hat die hiesige Stadtverordnetenversammlung beschlossen, dem hiesigen Krankenhaus jährlich 1200 Mk. zur Verpflegung bedürftiger Kranken zuzuwenden.

Köln, 22. Febr. Von der Falschmünzerverbände, die in letzter Zeit in zahlreichen Städten Westdeutschlands große Mengen falschen Geldes absetzte, sind heute 8 Personen in Köln, Koblenz und Bonn verhaftet worden. Außer den Herstellern wurden zahlreiche Personen verhaftet, die die Veräußerung bewirkten. Zwei Falschmünzerverbände wurden aufgehoben. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Köln, 22. Febr. (Armes Kind.) Die Frau des Tagelöhners W. Hermes, Mutter von vier Kindern, hatte, um etwas zu erwerben, ein Ziehkind angenommen, dessen Mutter mit dem Pflegegeld im Rückstande blieb. Die Tagelöhnersfrau kümmerte sich wenig um das Kindchen, das schwer erkrankte und verstarb. Ueber den Leichenbefund befandete Dr. Engels u. a.: Das Kind war in außerordentlich verfallenen Zustand. Die ganze Kopfhaut war eine einzige Wundfläche, die Haare vollständig verfallen. Nacken, Brust und Füße waren mit Ausschlag bedeckt, die Augen stark angegriffen. Die Mundhöhle war mit dicken, schmierigem Belag versehen; Symptome eines Hungerzustandes waren vorhanden. Die eigenen Kinder der Frau waren gut gehalten. Letztere stand wegen fahrlässiger Kindesstörung unter Anklage. Der Staatsanwalt beantragte vier Monate Gefängnis; die Strafkammer erkannte auf zwei Monate.

Saarbrücken, 21. Febr. Eine das Wirtsgewerbe interessierende Entscheidung des Kammergerichts in Berlin ist jetzt auf Veranlassung mehrerer hiesiger Wirte herbeigeführt worden. Die königliche Polizeidirektion hatte hier für die drei Saarstädte eine Polizeiverordnung erlassen, die das Spielen von Musikautomaten in Wirtschaften nur in sehr beschränkter Maße für gewisse Tagesstunden gestattete. Hierin erblickten mehrere Wirte einen unzulässigen Eingriff in ihr Gewerbe und als sie wegen Nichtbefolgung der Verordnung in Strafe genommen wurden, ließen sie es auf gerichtliche Entscheidung ankommen. Nachdem zunächst das hiesige Schöffengericht sich dem Standpunkte der Wirte angeschlossen und die Verordnung für ungültig erklärt hatte, hob auf die Berufung des Staatsanwalts die Strafkammer das Urteil auf und nahm die

Wirte in Strafe. Gegen dieses Urteil wurde Revision beim Kammergericht eingelegt und letztinstanzlich fiel die Entscheidung dahin aus, daß die fragliche Polizeiverordnung auch materiell ungültig sei, weshalb auf Freisprechung zu erkennen war.

Vermischtes.

Stapellauf. Auf der Werft der Aktiengesellschaft Weser in Bremen ist am Sonnabend ein großer, für die neue australische Linie des Norddeutschen Lloyd bestimmter Frachtdampfer von 5150 Tonnen vom Stapel gelaufen, der „Dithringen“ getauft wurde.

Selbstmord eines verkrachten Baunternehmers. Wie aus Breslau berichtet wird, beging der Malermeister Max Kessel, der Inhaber eines großen Breslauer Vaugeoischäfts, am Dienstag Selbstmord. Am Mittwoch wurde der Nachlasskonkurs eröffnet. Die Passiva betrugen über eine halbe Million Mark. Die Aktiva sind nur gering.

Beim Privatschützen in der Marineschule erliegt, wie aus Kiel gemeldet wird, Freiherr Manfred von Killinger durch den Fehlschloß eines Kameraden mittels eines Dolches lebensgefährliche Verletzungen. Der Dolch drang ihm in den Unterleib. Killinger mußte in das Marine Lazarett überführt werden.

Der Bergsturz in dem wallisischen Dorfe Grugnyah nimmt, wie jetzt von dort gemeldet wird, seinen Fortgang und soll unmittelbar bevorstehen. Oberhalb Chamson und Grugnyah dauert die Erdbewegung fort. Eine gewaltige Schuttmasse hat die Sicherungslinie durchbrochen und ist bis auf 200 Schritt an die Wohnhäuser von Grugnyah herangekommen. Dieses Dorf ist geräumt, nur zwölf Familien verweilen noch immer in ihren Häusern. Jetzt werden aber auch sie flüchten müssen, wenn sie nicht der Katastrophe zum Opfer fallen wollen.

Ein durchgebrannter Vorwand. Wie aus Mülhausen i. Th. berichtet wird, ist der gesamte Vorstand eines dortigen Sportvereins durchgebrannt. Den Vorsitzenden und den Schriftführer hat man noch in der nächsten Umgebung ertwischt; der Kassierer kam mit der Kasse bis Hamburg, um sich nach Amerika einzuschiffen. Aber knapp vor der Abreise holten ihn seine Angehörigen zurück, die den veruntreuten Betrag decken wollen.

Die Unsitte, kleine Kinder unbeaufsichtigt in der Wohnung zurückzulassen, fordert täglich neue Opfer. Aus Grammont wird berichtet: Während der Abwesenheit eines Ehepaares entstand in einer Wohnung Feuer, wo zwei Kinder unbeaufsichtigt zurückgelassen wurden. Bei der Rückkehr fanden die Eltern eines der Kinder verkohlt vor, während das andere lebensgefährliche Brandwunden erlitten hatte.

In einer Wassertonne ertrunken. Aus Liegenhof wird gemeldet: Die auf einer Körperreise geklammte Frau des Wassermüllers Wilhelm in Neustädterwald fiel in eine Wassertonne und mußte, da niemand in der Nähe war, elend ertrinken.

Ein starkes Erdbeben wurde laut einer Meldung aus Cojenz am Mittwoch früh gegen 5 1/2 Uhr dort verspürt. Infolgedessen herrscht unter der Bevölkerung große Erregung.

Der Raubmörder Hennig soll wieder gesehen worden sein, doch scheint ein jeder höllischen Missethat dem Raubmörder zu haben, so daß er bisher noch immer frei herumläuft. Bekannte wollen ihm, dem „B. L.“ zufolge, teils in Arbeiterkleidung, teils auch in einem besseren Anzuge gesehen haben. Nach den übereinstimmenden Aussagen aller in Betracht kommenden Leute hat der Raubmörder ein auffallend blaßes, eingefallenes Gesicht.

Ueber einen Raubmord unter Tage wird aus Straßburg i. E. gemeldet: 80 Schritt unter dem Erdboden wurde der Bergmann Solai auf dem Grubenstollen Hayingen von zwei Kroatern ermordet und um Uhr und 300 Mark beraubt. Der Kroat Radosevic wurde verhaftet, sein Genosse mit dem Raub ist flüchtig.

Beim Schlittschuhlaufen eingebrochen und ertrunken sind, wie aus Deutsch-Krone gemeldet wird, auf dem dortigen Stadsee zwei Böglinge der Präparandenanstalt, die aus Sachsen stammen. Ihre Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Von einem einfahrenden Zuge zermalmt wurde, wie aus Glensburg berichtet wird, der Gutsbesitzer D. Vorbesholm. Er stieg auf der Station Oberjesdal von der unrichtigen Seite in den Zug und kam so zu Tode.

Zu der Nachricht über den Selbstmord des Moskoder Sparfassen sekretärs, der große Unterschlagungen begangen haben sollte, wird dem „B. L.“ aus Moskau berichtet, daß die Meldung in dieser Form unzutreffend ist. Ihr liegt nur die Tatsache zu Grunde, daß in Biskow der Stadtschreiber Sternfart vor mehreren Wochen plötzlich gestorben ist, und daß über seinen Nachlass das Konkursverfahren eröffnet worden ist. Es handelt sich dabei um eine verhältnismäßig hohe Summe, die aber die in den Blättern angegebene Höhe bei weitem nicht erreicht. Von Unterschlagungen amtlicher Gelder und von Selbstmord ist absolut keine Rede.

Der reichste Mann der Welt verschwunden. Daß ein Raubmörder in Berlin spurlos verschwinden kann, haben wir ja eben wieder einmal erlebt. Daß aber der reichste Mann der Welt, der „Petroleumkönig“ John D. Rockefeller, dessen Bild mit seinen charakteristischen Zügen in unzähligen Zeitungen und Zeitschriften immer wieder gebracht worden ist und so jedem Kinde in Amerika bekannt sein dürfte, plötzlich den Augen aller seiner Mitbürger entwindet und wochenlang verborgen bleiben kann, das dürfte denn doch überraschend sein. Ueber diese merkwürdige Geschichte wird englischen Blättern aus New-York gemeldet: Rockefeller ist seit Dezember verschwunden, und die amerikanischen Zeitungskorrespondenten, die ihre Findigkeit schon so oft bewiesen haben, machen die unglaublichsten Anstrengungen, um die Spur des Milliardärs zu entdecken. Es paßt Rockefeller augenscheinlich nicht, einer Vorladung unter Strafandrohung Folge zu leisten, um in der Klage des Staates Missouri gegen die Standard Oil Company ein Zeugnis abzulegen. Kein Mensch weiß nun, wo er sich gegenwärtig aufhält. Aus allen Gegenden des Landes laufen Berichte ein, daß man ihn gesehen haben will; so soll er in Westindien kreuzen, er soll sich in seinem Landhaus in Lamwood versteckt halten, er soll als Matrose verkleidet in Savannah weilen, und was dergleichen abenteuerliche Gerüchte mehr sind.

Druck und Verlag von C. Mah in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Fernsprecher der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.

die Kinder leidenschaftlich und kann den Gedanken nicht ertragen, daß sie deren Zuneigung mit Ihnen teilen soll. Ich sage Ihnen das, damit Sie nicht verwundert sind, wenn Sie von ihr mit einem finsternen Gesicht empfangen werden.“

Elli seufzte. Wenn die beiden Kinder durch die Wärterin gegen sie eingenommen waren, überlegte sie, so würde es ihr schwer fallen, ein solches Verurteil zu besiegen.

Fassen Sie die Sache nicht zu ernst auf, liebes Fräulein,“ tröstete Frau Fairweather lächelnd. „Anna ist trotz ihrer Willen ein gutes Geschöpf; mit ein wenig Freundschaft und Takt werden Sie bei ihr leicht über alle Schwierigkeiten hinwegkommen. Aber mit meiner Erzählung bin ich noch nicht zu Ende. Rupert, der Papa von Florence und Enid, war also der älteste Sohn. Auf ihn folgte eine Tochter, Fräulein Beatrice; sie ist jetzt in London bei ihrer Tante, Lady Redgrave, und wird bis zum Ende der Saison dort bleiben. Dann ist noch ein Sohn da, der die meiste Zeit auf dem Festland herumkreist; augenblicklich weilt er mit einem Freunde in Afrika, wo sie Löwen schießen, wie er schreibt. Ob oder vielmehr wann er wieder kommt, das wird er selbst wohl nicht genau wissen; das Landleben sagt ihm wenig zu, wie es scheint. O, da bringt man Ihre Sachen, glaube ich.“

Die Tür wurde geöffnet; ein paar Diener schlepten das Gepäck herein, und nachdem die Haushälterin Elli auf die Schränke aufmerksam gemacht hatte, ließ sie das junge Fräulein allein.

Nachdem schließlich diese noch einen Augenblick sitzen. „Es ist besser, daß ich mit dem Aus- und Einräumen bis nachher warte und inzwischen ein wenig Toilette mache, für den Fall, daß Frau Davenant mich holen läßt.“ dachte sie und begab sich in ihr Schlafzimmer, wo sie rasch Gesicht und Hände in kaltes Wasser tauchte und den Kleiderkasten von ihren Kleidern entfernte. Kaum war sie damit fertig, als eine Dienerin erschien. „Frau Davenant wünscht Sie zu sehen, Fräulein.“

Durch verschiedene Gänge und Zimmer folgte Elli der Führerin; endlich wurde ein schwerer, dunkelblauer Türvorhang zurückgeschlagen; sie stand im Wohnzimmer der Dame des Hauses.

Frau Davenant, eine etwa fünfundsünfzigjährige, gut konfizierte Dame mit rötlich blondem Haar und einer auffallend frischen Gesichtsfarbe, hatte ihre Abendtoilette bereits beendet und saß in einem violetten, mit breiten Spitzen reich gezierten Sammetkleid am Fenster, den Kopf leicht auf die weiße, diamantengeschmückte Hand gestützt. Bei Ellis Eintritt richtete sie sich langsam auf, und ihr vorgeworfen bedächtig an die Augen bringend, musterte sie stumm das errötende Mädchen.

„Um, noch sehr jung,“ murmelte sie halblaut. „Treten Sie gefälligst näher, Fräulein, damit ich Sie ordentlich betrachten kann.“

Es schien der armen Elli, daß sie bis jetzt noch nichts anderes getan habe.

„Wie alt sind Sie?“ Lady Redgrave schrieb mir freilich, Sie seien noch jung; aber ich habe Sie mit doch bedenkend älter und gescheiter vorgestellt.“

„Ich werde in einigen Monaten achtzehn Jahre alt, Madame,“ entgegnete Elli ägernd.

„Nun, da Ihre Böglinge noch klein sind, so wird Ihre Jugend am Ende keine nachteiligen Folgen haben. Bitte, setzen Sie sich!“ Eine nachlässige Handbewegung wies Elli einen Stuhl.

„Den Salärpunkt hat Lady Redgrave mit Ihnen abgemacht,“ denke ich.“

Elli verbeugte sich schweigend.

„Gut, wir haben also nur noch die Pflichten zu besprechen, welche Sie auf sich nehmen. Diese sind nicht schwer und werden Ihnen viele freie Zeit übrig lassen. Dagegen erwarte ich, daß Sie sich während der festgesetzten Stunden ganz den Ihnen anvertrauten Kindern widmen.“

Elli versicherte, ihr möglichstes tun zu wollen.

„Nun die Einzelheiten,“ rief Frau Davenant fort, ein neben ihr liegendes, beschriebenes Papier zu Rate ziehend. „Die beiden Kinder, Zwillinge, sind erst fünf Jahre alt; von eigentlichem Unterrichte kann also kaum die Rede sein. Italienisch verstanden sie natürlich, als sie im vorigen Jahre von Florenz, wo sie geboren sind, hier eintrafen. Ihre von dort mitgebrachte Wärterin, bei welcher sie bis jetzt den größten Teil des Tages zubrachten, hat natürlich dafür gesorgt, daß sie diese Sprache nicht vergaßen, und wird das auch in der Folge tun. Englisch sprechen sie mit mir; sie hören es überhaupt ja von allen Seiten, und werden es daher schon von selbst lernen. Aber vielleicht hat Lady Redgrave Ihnen dies alles schon mitgeteilt?“

„Lady Redgrave sagte mir nur, daß es hauptsächlich meine Aufgabe sein würde, die Kleinen im Deutschen und Französischen zu unterrichten,“ entgegnete Elli schüchtern.

„Ganz recht. Um neun Uhr wird Annie Ihnen Ihre Böglinge bringen und sie am Nachmittag fünf Uhr wieder abholen. Das Mittagessen der Kinder, an welchem Sie teilnehmen, wird um zwei Uhr im Schulzimmer aufgetragen. Die erste Tageshälfte, also bis ein Uhr, werden Sie mit ihnen ausschließlich deutsch sprechen, nachher bis zum Abend französisch. Haben Sie mich verstanden?“

„Gewiß, Madame, ich werde mich genau nach Ihren Anweisungen richten.“

„Natürlich,“ entgegnete die Dame mit einem erstaunten Blick, als sei die Versicherung einer so selbstverständlichen Sache doch gar zu überflüssig. „Wenn die Kleinen im Anfang irgend etwas durchaus nicht verstehen sollten, so mögen Sie es ihnen in einer der schon bekannten Sprachen erklären; doch ich erwarte, daß sie rasche Fortschritte machen, und daß solche Fälle später nur noch höchst selten eintreten. Anstrengen dürfen Sie die Kinder aber durchaus nicht; merken Sie sich das!“

Es schien Elli, daß es wohl nicht ganz ohne Schwierigkeit gelingen würde, nach dem letzten Teil der Vorschriften zu handeln und dabei doch die gewünschten Erfolge zu erreichen; doch eingedenk der Warnung der Haushälterin hüterte sie sich, Einwendungen zu machen.

„So allmählich — spielend natürlich — werden Sie ihnen auch das Lesen beibringen. Ich überlasse es Ihrer Entscheidung, ob Sie den ersten Unterricht darin deutsch oder französisch geben wollen, wenn Sie es nicht vorziehen, es mit beiden Sprachen zugleich zu versuchen.“

„Ich fürchte, letzteres würde doch die Kinder verwirren,“ meinte Elli.

„Mir scheint, Sie haben nicht Erfahrung genug, um darüber so leicht urteilen zu können,“ entgegnete Frau Davenant scharf; „doch, wie gesagt, folgen Sie in diesem Punkte Ihrer Einsicht. Ferner werden Sie Ihren beiden Böglingen täglich eine halbe Stunde Klavier-Unterricht geben und.“ Wieder überflogen die kalten hellgrauen Augen das Papier. „Ah, so, ich muß Ihnen noch eins bemerken, sehe ich und zwar, daß Sie sich mit den Kindern bei günstigem Wetter soviel wie möglich den ganzen Tag im Park aufzuhalten haben. Sie werden jedoch sorgen, daß Enids Teint keinen Schaden nimmt. Florence ist für die Einwirkung von Luft und Sonne weniger empfindlich, doch auch sie darf niemals ohne Hut draußen spielen. So, nun glaube ich Ihnen alles nötige gesagt zu haben: Sie können sich also zurückziehen. Doch halt — Lady Redgrave schrieb mir, Sie seien musikalisch — ist das so?“

Elli erwiderte errötend, daß ihre früheren Lehrer stets auftritten mit ihren Fortschritten gewesen seien.

„Um,“ meinte die Dame, auf ihre Uhr sehend, „es kommt eben darauf an, welche Vorstellung diese Leute von Musik hatten. Ich habe vor dem Essen noch eine Viertelstunde frei. Kommen Sie also gefälligst mit mir zum Salon; ich möchte mir lieber selbst ein Urteil bilden, statt mich auf das dieser teutonischen Künstler zu verlassen.“

Elli folgte der voranrührenden Schleppe und nahm auf einen gebietenden Wink am Flügel Platz. Klar und rein erklang ein wenig unsicher, erlangten die ersten Noten eines Beethoven'schen Andante; doch bald vergaß sie alles um sich herum; die mit kritischem Ohr lauschende Dame, den fühlend zartfühlende Natur so peinlichen Ton, welchen diese in der Unterbrechung angeschlagen, die peinlich geäußerte Anna die Unsicherheit ihrer Stellung.

„Nicht übel,“ bemerkte Frau Davenant kühl, nachdem die letzte Note verklungen war. „Singen Sie jetzt irgend etwas.“

Die Melodie des einfachen deutschen Volksliedes schien nicht ganz zu gefallen; doch allmählich glättete sich die Stirn der Hörerin, und sie ließ sich schließlich sogar herbei, mit einem fast freundlichen Kopfnicken ihre Befriedigung auszudrücken. Nachdem sie Elli noch kurz mitgeteilt hatte, daß sie in der Folge, wenn Besuch da sei, und überhaupt, oft man sie dazu auffordern würde, Abends gegen halb neun im Salon zu erscheinen habe, um mit ihrem musikalischen Talent zur Unterhaltung beizutragen, durfte sie sich endlich zurückziehen.

Nacheinigem Herumirren in dem großen unbekannten Hause gelang es ihr, den Flügel wieder aufzufinden, in dem ihre Zimmer lagen, worauf sie sich mit gemischten Gefühlen im ganzen doch ziemlich hoffnungsfreudig, ans Werk begab, um sich häuslich einzurichten.

(Fortsetzung folgt.)

Auch ein Erfolg. „Haben Sie mit der Gedächtnislehre, die Sie sich kauften, einen Erfolg erzielt?“ — „Bis jetzt habe ich mir nur gemerkt, daß sie 20 Mark gekostet hat!“